

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode



von Wisconsin u. anderen Staaten.

Jahrg. 28. No. 21.

Milwaukee, Wis., den 1. Juli 1893.

Lauf. No. 701.

Inhalt: Synodal-Predigt. — Der Fürst und sein Hofprediger. — Die Weichtinder. — Herold und Zeitschrift. — Nachrichten und Erlebnisse aus unseren Gemeinden in Nebraska. — Pastor Chr. L. Oberhardt von Saginaw, Mich. — Die Convention der lutherischen Jugend- und Jung-Männer-Vereine der Synodal-Conferenz. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfest. — Konferenz-Anzeigen. — Einführung. — Veränderte Adresse. — Quittungen.

Synodal-Predigt

gehalten von Herrn Präses Ph. von Rohr zur Eröffnung der diesjährigen Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Text: 1. Cor. 15, 58.

Darum, meine lieben Brüder, seid feste, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, in dem ihr wisst, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Im Herrn Jesu Christo herzlich Geliebte!

Im 68. Psalm hören wir, wie David bittet: „Dein Gott hat dein Reich aufgerichtet, dasselbe wollest du, Gott, uns stärken; denn es ist dein Werk.“ — Das ist auch unsere Bitte, die wir uns hier versammelt haben aufs neue zur ernstlichen Arbeit und Aufmunterung im Eifer für Christi Reich.

Uns liegt ja wahrlich nichts mehr am Herzen als das Gedeihen des Reiches Gottes, wie sollten wir darum nicht also allewege bitten: „Du Herr wollest dein Werk auch bei uns stärken,“ umsomehr, geliebte Brüder, als wir ja wohl uns bewußt sind unserer eigenen Schwachheit. Räme es auf uns, auf unser Wirken, auf unsern guten Willen an, dann würde das Reich Gottes nicht aufgerichtet werden.

Wir wissen, daß alles Gute durch die Kraft der Gnade Gottes gewirkt werden muß, und daß diese Kraft auch in uns Schwachen mächtig ist. Darin aber haben wir die rechte Freude, auch die Werke zu vollbringen, zu welchen wir berufen und verordnet sind. Es ist dein Werk, o Herr, du stärkst es, du hilfst auch uns, daß wir ausrichten können was du uns befohlen.

Wohl an denn, Geliebte, so wollen wir in diesem Gottesdienst betrachten

Die Ermunterung des Apostel Paulus, daß wir immer zunehmen sollen im Werke des Herrn.

Wir sehen

- I. Was dazu nöthig ist.
- II. Wie es geschieht.
- III. Was uns dabei besonders ermuntern soll.

I.

Was der Apostel uns zuerst sagt, ist, was nöthig ist dazu, daß wir zunehmen im Werke des Herrn. Wer ein Werk, eine Arbeit unternimmt, muß auch dazu die rechte Tüchtigkeit und Fähigkeit haben, so auch wir vor allen Dingen zu dem geistlichen Werke, zu welchem wir berufen sind. Von dieser Tüchtigkeit sagt der Apostel: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest und unbeweglich.“ Der heilige Apostel redet so zu öfteren Malen; so sagt er (Ebr. 13, 9): „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade;“ so schreibt er an die Colosser (1, 22, 23) daß sie ohne Tadel sein würden, „so ihr bleibet im Glauben gegründet und feste und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii.“ Zwei Dinge sind es also, die wir haben sollen, wir sollen fest sein und unbeweglich.

Die Festigkeit, die der Apostel von uns fordert, ist ja nichts anders, Geliebte, als daß die Seele in recht kindlicher Zuversicht ruht in der Wahrheit des göttlichen Wortes.

Was macht uns fest? Nicht unsere eigenen Gedanken und Meinungen, nicht unser eigenes Herz, sondern Gottes Zeugnis durch sein Wort und die Kraft der Wahrheit. Fest sein heißt also, daß ein jeder in seinem Herzen darauf stehe und bekenne: Das Wort Gottes ist mir Regel und Richtschnur in all meinem Thun und Lassen; was mein Gott mir sagt, das nehme ich an, darauf baue ich, darauf verlaß ich mich und bin gewiß, ich habe einen Grund, der nicht weicht und wankt; das ist meines Gottes Wort, wodurch auch mir selber die Gewißheit der Seligkeit zu Theil wird. — Das ist die Festigkeit. Die Festigkeit haben wir nicht in uns selbst. Wir dürfen auch nicht so meinen, als ob der Christ, der fest ist, nichts mehr empfinden soll von Anfechtung. Dadurch aber zeigt sich der feste Sinn des Christen, daß er in solchen Anfechtungen wieder und wieder seine Seele stärket und kräftiget an den Zusagen seines Gottes und Heilandes Jesu Christi und sie auf sich anwendet. So erfüllt sich an ihm Christi Verheißung: Der wird inne werden, daß die Worte, die ich rede, Geist und Wahrheit sind. Wohl dem, Geliebte, der diese Festigkeit des Glaubens hat, dessen Seele im Wort des Herrn ruht; der ist dann auch unbeweglich.

Geliebte Brüder, hier können wir eine große Gnade unseres Gottes erkennen, die er unserer lutherischen Kirche erwiesen. Sie steht, Gott Lob, noch heute fest und unbeweglich da, d. h. sie läßt sich nicht bestimmen durch Rücksicht auf Zeitgeist, durch Rücksicht auf die Wissenschaft, durch Rücksicht auf die allgemeine Richtung in der Welt, sondern allein durch die Wahrheit des Evangelii. Das ist die Unbeweglichkeit, in der sie steht. Darin hat sie Gottes Gnade bis auf den heutigen Tag erhalten und bewahrt.

Wie sieht es dagegen aus in anderen kirchlichen Kreisen! Da finden wir, daß man z. B. zu uns sagt: Wie könnt ihr denn nur immer wieder und wieder gerade nur das sagen und predigen, was in der Bibel steht, und sogar alles das als feststehende unbewegliche Wahrheit behaupten? Ihr müßt euch den Anforderungen des Zeitgeistes anbequemen und mit der Zeit fortschreiten.

So ist es leider geschehen in allen sektirerischen Gemeinschaften; und die Folge davon ist, daß man den Grund des Glaubens preisgegeben hat; man folgt den Lockungen des Zeitgeistes und giebt preis eine Wahrheit der Schrift nach der andern; man zeugt und redet nicht mehr Gesetz und Evangelium, sondern predigt den Leuten, wonach ihnen die Ohren jücken. — O ja, man ist da fest in gewissen Dingen der Moral, des äußerlichen Lebens, denn das paßt ja der Welt; aber in Christi Evangelium, daß wir gerecht und selig werden allein durch Gnade und Christi Blut und Gerechtigkeit, da ist man längst abgewichen von der Festigkeit, davon der Apostel redet. Manche fallen der sog. Wissenschaft zu, als ob sie Grund und Quelle der unfehlbaren Wahrheit wäre, und bekunden damit ihren Abfall vom Herrn und Heilande Jesu Christo.

Meine Geliebten, unbeweglich sollen wir stehen. Wir fragen nicht danach, was der Welt gefällt; wir fragen nicht, wie stimmt unser Zeugnis mit den herrschenden Meinungen und Ansichten; wir fragen nichts danach, wie auch die sog. Wissenschaft sich bemüht, uns die Wahrheit wankend zu machen. Wir als Kinder Gottes, wir gehen einfach zu unserm Gott und fragen den: was ist dein Wort an uns, wie willst du, daß wir dein Werk ausrichten? Darauf stehen wir und wanken und weichen nicht, wie inimer auch die Folgen sein mögen. Das ist es, was nothwendig ist, wenn wir zunehmen wollen in dem Werke des Herrn — daß wir fest und unbeweglich bleiben.

II.

Wie geschieht es nun, das Zunehmen im Werke des Herrn?

Es ist des Herrn Werk, in dem wir sollen arbeiten und schaffen. Da müssen wir nun weiter fragen: Was will der Herr von uns gethan haben? Was ist es für ein Werk, in dem wir zunehmen sollen? Das sagt uns Gott der Herr selbst durch Amos: „Darnach will ich wiederkommen, und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Lücken will ich wieder bauen, und will sie aufrichten; auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage, dazu alle Heiden, über welche mein Name genennet ist, spricht der Herr, der solches thut.“

Das ist das Werk, Geliebte, das da geschehen soll, das Bauen der Hütte Davids, das Ausfüllen ihrer Lücken, und daß die noch draußen sind, herzugeführt werden. Was ist das aber anders, als daß wir die Kirche Christi bauen sollen? Das ist das Werk — Gemeinden sammeln, aufrichten, die Seelen, wo immer sie zerstreut sind, zur seligen Gemeinschaft mit Gott durch den Glauben an Christum zu führen. Das ist unsere Aufgabe, das ist das Werk, in welchem ein jeder lutherische Christ, eine jede Gemeinde und eine jede Synode ihre Treue und Liebe und Hingabe zum Herrn Jesu Christo erweisen soll. Da giebt es ja viel zu thun. Wie groß ist die Aufgabe! Denken wir daran, wie in unserem großen Lande noch Tausende und Abertausende, ja noch zwei Drittel der ganzen Bevölkerung fern sind dem Reiche unsers Gottes! Ja, nennen wir einen Ort, nehmen wir unsere Stadt. Wir haben auch hier blühende Gemeinden, aber was ist das gegenüber der großen Schaar derer, die noch nicht gelernt haben, nach dem Herrn zu fragen! Wie groß ist die Schaar derer, die noch fern stehen! Wie können wir lutherische Christen da gleichgültig zusehen? Oder gilt es nicht da von einem jeden, daß er sagen muß, wie der Apostel Paulus: „Die Liebe Christi drängt mich also.“ Darum ist das Zunehmen nöthig in dem Werke des Herrn, daß wir rastlos arbeiten an der Hütte Davids, daß die da ferne sind, herzugebracht werden und Christum kennen lernen.

„Welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern.“ Ist's denn nicht so, daß gerade darin, daß uns viel gegeben ist, auch für uns die Aufforderung liegt, zuzunehmen in der Arbeit am Reich Gottes?

Darum, wo wir es immer vermögen, sollen wir auch sammeln. Dazu sollen wir denn auch Sorge tragen, daß treue Arbeiter im Werke des Herrn ausgerüstet und ausgesandt werden.

Da nun ferner dieses Werk Opfer fordert, sollen wir auch Opfer bringen. Wir sollen ja zunehmen, ja fortschreiten. Man kann wohl hie und da hören, daß wenn wir wieder und immer wieder kommen zu unsern Gemeinden und bitten und ermahnen, daß sie bereit sein sollen, sich und das Ihre zu opfern, Stimmen laut werden: Ach, das nimmt ja gar kein Ende, immer wieder kommen solche Aufforderungen! Gewiß, das ist ja unser Beruf: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden.“

Wenn auch unter uns und in unserer Mitte schon reiche Opfer für den Bau des Reiches Gottes gebracht sind, wer könnte sagen, es sei schon genug? Es ist noch lange nicht genug geschehen. Unsere Christen, wir selbst mit ihnen, wir wollen das lernen von Herzen sprechen: Mit all unsern Gaben und Kräften wollen wir dir, unserm Heiland, leben, dir dienen. „Dir allein!“ Das ist der Wahlspruch. Das ist das Zunehmen, welches der Apostel hier von uns fordert. Wofür arbeiten wir nun? Wahrlich nicht für eigene Ehre, davor behüte uns Gott! Nein, wir wissen nur Eins: „Nicht uns Herr, nicht uns, sondern

deinem Namen gieb Ehre.“ Zur Ehre Christi, an dessen Leib wir Glieder sind; zur Ehre des himmlischen Vaters, dessen Kinder wir sind; für die Seelen, die wir durch die Kraft des Evangeliums retten sollen, arbeiten wir. Das ist unser Ziel und Zweck.

Wohlan, daß wir recht zunehmen lernen, daß wir mit rechter Freude des Herzens allezeit thun, was uns befohlen ist, laßt uns noch hören:

III.

Was nach den Worten des Apostels uns zu solchem Zunehmen ermuntern soll.

Er sagt: „Sintemal ihr wisst, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ Das kann nicht von Menschenwerk gesagt werden; Menschenwerke können fehlschlagen, aber Gotteswerke niemals. „Sein Werk kann niemand hindern, — Sein Arbeit darf nicht ruh'n, — Wenn er, was seinen Kindern — Erspriechlich ist, will thun.“ Wohlan, so gewiß das Werk, das wir ausrichten in unserer lutherischen Kirche, nichts anderes ist als das Werk unsers Gottes, so gewiß die Mittel, die wir gebrauchen, die göttlichen Mittel der Gnade sind, so gewiß kann auch das Werk, das wir ausrichten, niemals vergeblich sein. Haben wir denn nicht Beweis genug dafür? Hat nicht Gott bis zu dieser Stunde uns erfahren lassen, was er durch den Apostel hier verheißt: „Eure Arbeit soll nicht vergeblich sein in dem Herrn?“ Sagt der Herr Christus nicht selbst: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende?“ Hat er es nicht an uns wahr gemacht? Wie könnten wir denn anders heute noch fest und unbeweglich stehen, wenn die Gnade Christi, seine Kraft, seine Hilfe nicht mit uns gewesen wäre und uns auf dem Grunde der Wahrheit erhalten hätte in der Zeit des allgemeinen Abfalles? Das ist uns ein herrlicher Beweis, daß das Werk nicht vergeblich geschieht.

Darum wollen wir im festen Vertrauen auf Gott und auf die Mittel, die er uns gegeben, immer zunehmen, das Werk des Herrn zu treiben. Geliebte, was sonst die Menschen zu fürchten haben, — den Fehlschlag, den haben wir nicht zu fürchten; (Ps. 46, 5. 6.): „Die Stadt Gottes soll fein lustig bleiben mit ihrem Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe.“ Amen.

Der Fürst und sein Hofprediger.

Eine Geschichte am Ende des dreißigjährigen Krieges.

Von D. Schupp.

II.

Ein Friedensfürst im dreißigjährigen Krieg.

Am Rhein ist es überall schön. Nur innen in den zahlreichen Städten und Städtchen des Rheins ist es, oder vielmehr war es, nicht so gar schön, so lange die hohen Ringmauern sie umpanzerten und auf den engsten Raum zusammenpreßten.

Ein solches wohlbefestigtes, aber düsteres Städtchen war Braubach am Rhein, wo für beinahe ein Jahrzehnt Landgraf Johann, der begabte jüngere Bruder des Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt, seine Residenz aufgeschlagen hatte.

Johann hatte früher auf Seiten der Schweden gekämpft, und war ein berühmter Führer gewesen und ein Liebling des großen Schwedenkönigs Gustav Adolph, der ihm trotz seiner Jugend viel Vertrauen schenkte.

Aber er wurde plötzlich aus seiner Sieges- und Ruhmesbahn herausgerissen durch seinen Bruder Georg, der unerwartet die Sache der Schweden verließ und in der Meinung, dadurch den Interessen seines Hauses besser zu dienen, zu den Oesterreichern überging.

Georg II. war das Oberhaupt des Darmstädtischen Fürstenhauses, und seine Entscheidung war für den jüngeren Bruder maßgebend. Er durfte nicht länger bei den Schweden dienen und hätte sogar eigentlich, wie alle hessendarmstädtischen Truppen, fortan in den Reihen der Oesterreicher kämpfen müssen. Allein das brachte der junge Fürst nicht über das Herz, gegen seine früheren Genossen und Freunde das Schwert zu ziehen, wenn er auch darin seinem Bruder nachgab, daß er die Fahnen der Schweden verließ.

So wurde einer der tapfersten Helden und thätigsten Führer mitten im Krieg zur Unthätigkeit bewogen, indem er von beiden kriegführenden Parteien ausgeschlossen war, da er mit den Einen nicht gehen durfte und mit den Anderen nicht gehen konnte.

Er zog sich auf sein Rheinschloß zu Braubach zurück. Mit seinem Hofgesinde durchspürte er die weiten Wälder der Umgebung als leidenschaftlicher Jäger.

Doch dieses einseitige Jagdleben genügte seinem strebenden Geiste nicht. Da ihm der Krieg versagt war, beschloß er, mitten im Kriege Friedenswerke zu schaffen. Damals berief er den Professor Joh. Balthasar Schupp aus Marburg, einen Lutheraner, als Hofprediger, Consistorialrath und Inspektor der Schulen an seinen kleinen Hof nach Braubach. Dieser ebenso geistreiche als praktische und energische Mann sollte ihn bei seinem Streben unterstützen.

Wenn damals irgend etwas im Argen lag, so war es die Kirche und die Schule. Man nennt ja den dreißigjährigen Krieg einen Religionskrieg, aber gerade die Religion war in jenen blutigen, grausamen Kämpfen beiden Parteien zuerst verloren gegangen. Die Kirchen waren verbrannt, und die Pastoren waren entweder gemordet worden, oder an Seuchen und Hunger zu Grunde gegangen, oder an sichere Stätten geflüchtet. Nur einzelne Prediger, wie der lutherische Pfarrer Plebanus von Niehlen, der hauptsächlich auf dem Taunus seine Wirksamkeit hatte, wanderten, von dem Feuer der christlichen Liebe entzündet, von Ort zu Ort, um den noch in den Gemeinden Uebriggebliebenen zu predigen, um die Sterbenden zu trösten und die massenhaften Todten zu begraben.

Mit den Schulen sah es noch schlimmer aus. Waren doch selbst die Universitäten von ihren Professoren und Studenten verlassen und alle gelehrten Schulen eingegangen, wie sollte unter jenen Greueln der Verwüstung noch eine Landschule irgendwo bestehen? Zu deutschen Landen ist nie eine so verwilderte Jugend aufgewachsen, und die Rohheit und Unwissenheit, die damals im Volke gepflanzt wurde, haben selbst die späteren Geschlechter kaum zu überwinden gewußt.

Hier zu helfen und im Kleinen zu bauen, daß das Friedenswerk, im Stillen gebaut, als Sauerteig für Größeres und Bedeutenderes wirke, war ganz im Sinne und Geist unsers Dr. Schupp. Er hatte schon früher Schriften verfaßt, die auf eine Reformation des Schulwesens hinausliefen, wie denn überhaupt ein Stück Reformator in dem Manne steckte.

Man hat ihn oft in seiner kräftigen Schreibweise und Thatkraft mit Luther verglichen, und ihn in seiner auf das praktische Leben hinweisenden Frömmigkeit mit Philipp Jacob Spener in eine Reihe gesetzt. Es mag wohl etwas von Allen in dem Manne gewesen sein. Er hatte eine launige, oft witzige Art, etwas zu sagen, die Jedermann ansprach. Dabei ging er

mit einem rückſichtsloſen Freimuth nach Gottes Wort den Mißständen zu Leibe, die er als ſolche erkannt hatte, und ſtellte ſie in ihrer ganzen Sündlichkeit und Thorheit dar, ohne daß die überall durchleuchtende Liebe fehlte. Dieſer Balthaſar Schupp war ein merkwürdiger Mann und ein friſcher Geiſt, und iſt als ein Werkzeug in Gottes Hand beſonders darum hochzuhalten, weil ſein Auftreten der erſte Lebensodem iſt, der durch die Todtengebeine des dreißigjährigen Krieges hinführt, und ein Zeichen, daß Gott ſein deutſches Volk nicht wolle verkommen laſſen im Jammer und Elend. Für den kleinen Hof des Landgrafen Johann war er ein wahrer Segen und von großer Anregung und Bedeutung. Er bildete die Seele des Friedens- und Liebeswertes des Fürſten, ſo daß die kleine Herrſchaft dort am Rhein wie eine glückliche Inſel dalag, inmitten einer ſturmbelegten See. Viele ſuchten dort Zuflucht und Sicherheit.

Man hätte denken ſollen, der junge Landgraf wäre in ſeiner Weiſe zufrieden und glücklich geweſen. Ihm fehlte nicht die ernſte Lebensaufgabe, und zur Erholung hatte er in ſeinen Hofcavalieren eine heitere Geſellſchaft, die mit ihm jagte und ſcherzte. Denn der Landgraf Johann war ein lebensfriſcher Herr und zu Scherz und Kurzweil aufgelegt. Und doch verfiel er ab und zu in einen Trübſinn, der faſt in Schwermuth auſortete und in herrliche Launen. Aber man merkte, daß ihn innerlich Etwas quälte, und daß ſeine Luſtigkeit gezwungen und ſeine Scherze gewaltſam waren. Der Mann rieb ſich auf in dem Widerſtreit der zwingenden Verhältniſſe und in dem Sehnen ſeines Herzens. Er ſah hohläugig und bleich aus, und ſeine Bewegungen bekamen etwas Haſtiges und Unſtätiges, was ſie früher nicht gehabt hatten.

Wie in dem Innern des Landgrafen ein ungelöſter Gegenſatz beſtand, ſo bildete ſich am Hofe eine Kriegs- und Friedenspartei, die ſich entſchieden bekämpften. Der Mittelpunkt der Kriegsmänner war der frühere Oberſt Drummenſtein, der Liebling des Fürſten, und der Mittelpunkt der Friedensmänner war der Hofprediger Schupp, der Gewiſſenrath Johanns.

Im Augenblick ſtand es für die Friedenspartei außerordentlich ungünſtig. Der hohe Herr war in ſtürmiſcher Aufregung. Es war im Anſchluß an den Kampf der Schweden und Kaiſerlichen ein beſonderer Kampf zwiſchen den beiden Heſſen, zwiſchen Heſſen-Caſſel und Heſſen-Darmſtadt, ausgebrochen, und Landgraf Johann war als Heſſen-Darmſtädter entſchieden hierbei theilhaftig.

Zwiſchen den beiden Heſſen, zwiſchen Darmſtadt und Caſſel, war ſchon lange ein Gegenſtand des Streites ein reiches Erbe, das Beiden zugleich zugefallen war und das ſchon einmal zwiſchen ihnen getheilt worden war, das jedoch jedes am liebſten ganz beſeſſen hätte, die Graſſchaft Katzenellenbogen, die weite Gebiete von Naſſau und Heſſen-Darmſtadt umfaßte. Während des ganzen dreißigjährigen Krieges wechselte der theilweiſe Beſitz dieſer Graſſchaft zwiſchen den beiden Häuſern hin und her. Zuletzt hatte Georg II. von Darmſtadt das Vorrücken der Deſterreicher benützt und war glücklicher Beſitzer geworden. Jetzt aber gegen Ende des Krieges, als Deſterreich zurückwich und Schweden vordrang, hatte die Kurfürſtin Amalie, die damals Heſſen-Caſſel regierte, einen trefflichen Feldherrn in dem Niederländer Raſpar Cornelius Mortaigne von Portalis gewonnen, der jeglichen Widerſtand der Darmſtädter zurückwarf und einen feſten Platz der Graſſchaft Katzenellenbogen nach dem andern eroberte. Schon ſtand Mortaigne mit 6000 Mann am Rhein nur wenige Stunden von Braubach entfernt und belagerte die Feſte Gutenfels und Caub, wo der tapfere Hauptmann Rücker ihm zu ſchaffen machte, während ſein Generalmajor von Rabenhaupt die romantiſche Burg Reichenberg, die

einige Stunden vom Rhein in einem Seitenthälchen lag, eingeſchloſſen lag. Wenn dieſe beiden feſten Plätze gefallen waren, blieb auf dem rechten Rheinufer nur noch Braubach mit der Marburg übrig, während jenseits des Rheins wohl mit die ſtärkſte und ausgedehnte Feſtung am ganzen Rheinſtrom „Rheinfels“ bei St. Goar zu erobern war. Die Belagerung von Rheinfels aber nahm ſo ſehr die ganze Macht Mortaigne's in Anſpruch, daß nicht zu erwarten war, er würde die Marburg mit ſeiner Beſatzung in ſeinem Rücken unberührt ſtehen laſſen, da ihm von dort Beunruhigungen und Schädigungen aller Art bereitet werden konnten. Man vermochte darnach feſt die Stunde zu berechnen, wann die erſten kurheſſiſchen Truppen an den Mauern Braubachs erſcheinen würden.

In dieſen Tagen erhielt Landgraf Johann eine ganze Anzahl Briefe und Geſandtschaften, und der kleine Hof von Braubach wimmelte von Fremden, die ab und zu gingen. Es waren hauptſächlich zwei Botſchaften, die den jungen Landgrafen ſtark berührten, die eine von ſeinem Bruder Georg II. in Darmſtadt, und die andere von dem Führer der kurheſſiſchen Truppen, von Mortaigne von Portalis ſelbſt.

Sein Bruder ſchrieb in voller Verzweiflung: „Ich bin von aller Welt verlaſſen. Aber was mich mehr als Alles ſchmerzt, iſt, daß mein eigener Bruder mich verläßt, daß Du die Hände in den Schooß legſt, während die Berghäuser Hohenſtein und Reichenberg genommen werden, und der Mortaigne die „Raß“ (die Burg Neukagenellenbogen bei St. Goarshauſen) erobert und jetzt das Haus Gutenfels belagert und mit Feuer ängſtigt. Iſt denn alle Treue und Anhänglichkeit an unſer Haus in Dir verſchwunden?“

Dieſem Schreiben war ein Brief in Geheimschrift beigelegt, worin die Ankunft eines franzöſiſchen Unterhändlers gemeldet wurde, durch deſſen Beihiſſe Johann in kürzeſter Friſt an der Spitze eines Heeres ſtehen könne, womit er dem Mortaigne die Spitze bieten und deſſen Erfolge vereiteln könne.

Des Mortaigne von Portalis' Brief war von ſeinem Hauptquartier Bornich geſchrieben und den 17. Juni 1647 datirt. Dem Landgrafen gab dieſer Brief viel zu denken, und erregte zugleich mit dem Brief ſeines Bruders ſo recht den alten Zwiefpalt und Streit in ſeinem Innern, daß er zu keiner Entſcheidung kommen konnte, ob er Frieden halten oder ſich wieder in den Kampf ſtürzen ſollte.

In dieſen entſcheidungsvollen Tagen ging der Fürſt düſter ſchweigend umher oder ſaß ſtundenlang ſinnend auf den Baſtionen ſeiner Burg und ſchaute hinunter in die Sonnenlandschaft und auf den friedlich dahinfließenden mächtigen Rheinſtrom. Sein Benehmen war abstoßend, rauh und launiſch, beſonders dem franzöſiſchen Geſandten gegenüber, der in Begleitung eines darmſtädtiſchen Geheimraths angekommen war. Der glatte Franzoſe zog ſich deſwegen nicht zurück, ſondern ſchloß ſich deſto intimer an den Herrn von Drummenſtein an, der als der einflußreichſte Mann am Hofe und als des Fürſten Liebling ihm bezeichnet wurde. An dem Drummenſtein ſchienen der Franzoſe und der Geheimerath aus Darmſtadt den rechten Mann gefunden zu haben. Denn von der Zeit an ſteckten die Drei die Köpfe zuſammen und ſannen auf Liſten und raunten ſich flüſternd ihre Gedanken ins Ohr, und wenn auf den Hofprediger Dr. Schupp die Rede kam, leuchteten ihre Augen in gemeinſchaftlichem Haß.

III.

Ein Gaſtmahl aus der alten Zeit.

Um der Geſandten willen gab der Landgraf Johann ein größeres Gaſtmahl, wozu ſein ganzer Hofſtaat eingeladen wurde. Auch der Hofprediger Dr. Schupp war unter den Geladenen. Seine Gegner

hatten zwar einen Verſuch gemacht, den von ihnen gehaßten und gefürchteten Hofprediger bei ſeinem Fürſten in Ungunſt zu ſetzen, aber es war ihnen mißlungen.

Den Anlaß zur Verleumdung hatte dem Drummenſtein unſer luſtiger Franziscus Pommarius gegeben. Derſelbe war nämlich mittlerweile nach Braubach gekommen und hatte ſeinem alten Lehrer und Freund, dem Hofprediger Schupp, einen Beſuch abgeſtattet.

Wenn der Feind ſo nahe vor den Thoren liegt, wie es damals in Braubach der Fall war, iſt man gegen jeden Fremden argwöhnlich und beobachtet unwillkürlich ſein Benehmen. Aber der Drummenſtein wußte aus an ſich unbedeutenden Vorfällen eine vollſtändige Verdächtigung zuſammen zu ſchmieden, um Mißtrauen in die argloſe Seele des Fürſten zu ſtreuen.

Nach der Darſtellung des Drummenſtein war Pommarius ein Spion des kurheſſiſchen Führers „Mortaigne“. Der Hofprediger Dr. Schupp dagegen mußte nach Drummenſtein's Angabe das Haupt einer Verſchwörung ſein, die den Fürſten umgarnen wollte, um ihn gleichſam gebunden in die Hände der Kurheſſen zu liefern. Der Geheimerath aus Darmſtadt, der bei dieſer Unterredung zugegen war und der glaubte, ſeinem Verbündeten mit einiaen ſpizigen Worten beiſpringen zu müſſen, hatte, mit dem feinen Lächeln eines Hofmannes auf den Lippen, gemeint: „Ew. Fürſtlichen Gnaden müſſen überhaupt mit dem Dr. Schupp einen ſonderlichen Afford gemacht haben. Ich wollte das Schloß Braubach nicht geſchenkt nehmen, daß Ew. Fürſtlichen Gnaden ich ſo kühnlich antworten ſollte, wie Dr. Schupp unterweiſen antwortet.“

Der Fürſt aber hatte zu den Ausführungen des Drummenſtein ungläubig gelächelt; dagegen dem Geheimerath ſagte er kurz und abweiſend: „Ich halte auch nicht Jedermann zu Gute, was ich dem Dr. Schupp zu Gute halte. Es iſt nicht ohne. Er hat eben einen hixigen Kopf und ein deutſches Maul, aber er hat ein ehrlich Herz. Ich habe ihn mehr als bei einer Gelegenheit erprobt.“

So waren die Herren mit ihren Aufhegereien vor der Hand abgefahren. Voll Wuth im Herzen ſchmiedeten ſie neue Pläne. Indeffen konnten die Herren dem Hofprediger nicht viel anhaben, denn derſelbe war auf ſeiner Hut. Er hatte auf weiten Reiſen viel Welt- und Menſchenkenntniß geſammelt, und durchſchaute das Treiben an einem Hofe vollſtändig. Er machte auch gar kein Hehl daraus, was er darüber dachte, ſondern ſagte offen: „Ich will mit Wenigem, was großer Herren Hof ſei, beſchreiben: Es iſt ein Paradies der Fäuſche, eine Hölle der Einfältigen, ein Fegfeuer der Wohllebenden. Des Hofes größtes Kunſtstück iſt, ſich wohl verborgen halten, daß, was man ſei, man nicht wiſſe, was man aber nicht iſt, wolle geſehen werden.“

Auch hatte der Dr. Schupp ſchon Einiges erfahren, daß ſeine Gegner etwas gegen ihn im Schilde führten. Denn ſeine Art war es nicht, wie manche Prediger es machen, ſich auf die Studirſtube zurückzuziehen, ohne ſich um die Welt und ihr ſündlich Treiben zu kümmern, ſondern er ſagte: „Es werden die Prediger in heiliger göttlicher Schrift nicht umſonſt Seher genannt. Ein Seher oder Wächter auf einem hohen Thurm oder Warte bleibt aber nicht an einem Orte ſtehen, ſondern er ſchaut bald zu dieſem, bald zu jenem Fenſter hinaus, gehet hin und wieder rings herum, daß nicht ein einziger Ritter oder Menſch, ja gar kein Hund in die Stadt kommen kann, den er nicht ſehe und nach Erforderung der Nothdurft anzeige. Also pflegt auch ein Prediger und Seelſorger nicht immer an einem Orte zu ſtehen, ſondern erkundigt ſich der Menſchen Leben und Wandels, und ſpiht fleißig die Ohren, daß er von den Zeitſünden und Laſtern etwas vernehme. Ohne dergleichen mach-

same Sorgfältigkeit und sorgfältige Wachsamkeit predigen die Geistlichen oftmals nur in den Wind, und schießen die Pfeile in die Luft oder auf die, welche sie doch nicht treffen."

Der Hofprediger Dr. Schupp war darnach ein Mann, der sich nicht so leicht überraschen ließ, und die schlauen Hofleute mußten frühe aufstehen, wenn sie ihn zu fangen wünschten. Doch glaubte die Kriegspartei, um jeden Preis den Einfluß Schupp's auf den Fürsten brechen zu müssen, wenn sie denselben zum Ergreifen der Waffen bringen wollte.

Das Gastmahl verlief in der damals üblichen Weise. Die Speisen zeichneten sich mehr durch Massenhaftigkeit aus, als durch Feinheit der Zubereitung oder durch Abwechslung.

Der Landgraf Johann war bei solchen Gelegenheiten meistens gut gelaunt. Aber heute zog er die Stirn kraus und sah düster vor sich nieder. Zu seiner Rechten saß der Franzose, ein kleines Männchen mit kohlschwarzen, flackernden und lauernden Augen, entschieden bemüht, sowohl die Aufmerksamkeit der Anderen auf sich zu lenken, als auch die Anderen zu beobachten. Seine Kleidung war bunt und gefechthaft und stach bedeutend ab gegen die Kleidung der übrigen Gäste, von denen der Landgraf und die Offiziere in der malerischen Kriegertracht des dreißigjährigen Krieges erschienen waren, und der Hofprediger und die Civilbediensteten in der dunklen Rathsherrtracht der damaligen Zeit. Der Geheimrath von Darmstadt dagegen suchte in seiner kriechenden Höflichkeit ganz hinter dem Franzosen zu verschwinden. Er sagte nach allen Seiten etwas Verbindliches, oder streute hier und da ein Anekdötchen ein.

Die glänzendste Erscheinung bildete der Oberst von Drummenstein. Der Landgraf zeichnete ihn sehr aus und setzte alles Vertrauen in ihn. Er galt allgemein für einen kriegerisch freimüthigen, offenen, liebenswürdigen, hochstrebenden Offizier, der noch zu größeren Dingen bestimmt schien. Doch wurde in den letzten Zeiten auch hier und da Mißtrauen gegen ihn laut, und eben diese Mißtrauischen fanden, sein Freimuth streife an Reckheit und wollten Züge von kalter Selbstsucht und niedriger Gefinnung von ihm wissen.

Außer Drummenstein und seinem Anhang war nur noch an der Tafel zu nennen: ein sehr würdiger und einflussreicher Mann, der Hofrath Johann Christian von Boineburg, und ein langer, dürrer Rentmeister, Johannes Zipfel oder „Zipfelius“, wie er sich nannte. Letzterer galt als Dichter und war nicht wenig darauf eingebilddet. Doch gerade sein eingebildetes Wesen machte ihn zur Zielscheibe aller Witze, und er spielte im Grunde den Hofnarren, den man sonst entbehrt hätte. Auch heute begann durch ihn die Unterhaltung an der Tafel. Er hatte, da er wenig von dem Hofleben erfuhr, den Obersten von Drummenstein, den er für seinen Beschützer hielt, weil derselbe am meisten Scherze mit ihm trieb, heimlich gefragt, was es denn Neues gebe, und warum heute große Hofafel sei. Dieser hatte darauf mit ernstem Gesichte und erstauntem Tone gefragt: „Das wisset Ihr nicht, Herr Zipfelius, daß heute ein Friedensfest gefeiert wird? und nicht, daß wir Frieden mit den Kurhessen geschlossen haben? und Ihr solltet doch gewißlich das Friedensgedicht machen und hersagen? Es ist übrigens die höchste Zeit für Euch, daß Ihr noch rasch den Pegasus besteiget, um etliche Reime zur Tafel zusammenzubringen. Saget aber Niemand etwas davon, daß Ihr die Nachricht durch mich hättet, sondern lasset diesen Ruhm dem Hofprediger Schupp. Ich habe meine Gründe dafür.“

Der harmlose Rentmeister glaubte dem argen Lügner und war bald derart ins Reimen und Dichten verfunken, daß ihm der Schweiß auf der Stirne stand. Dagegen lachte der Oberst hofhaft vor sich hin und

murmelte: „Das kann unseren Zwecken dienen, oder ich müßte unseren Fürsten nicht kennen. Er muß glauben, man wolle ihn von Seiten der Friedenspartei bearbeiten, dann wird er das Gegentheil thun.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Beichtkinder.

Die wahrhaft christlichen Gedanken, welche rechte Beichtkinder über die Beichte haben sollten, haben wir leztthin dargelegt.

Jetzt könnten wir ein wenig darauf eingehen, was sich mit jenen christlichen Gedanken, die eine durch das liebe Gotteswort berathene Seele über die Beichte hat, etwa reimt oder gegentheils nicht reimt. Es kann ja freilich wohl ein jeder aufmerksame und nachdenkende Christ sich das selbst sagen. Er kann also über Reden und Sitten, die in Ansehung der Beichte etwa im Schwange gehen, ganz wohl selbst urtheilen. Doch, es denken nur zu viele solchen Angelegenheiten wenig nach. Sie achten nicht auf die Reden oder diese und jene Gewohnheiten, die in Bezug auf die Beichte in Brauch sind, und legen sich die Frage gar nicht vor, ob eben jene Reden und Gewohnheiten, die sie bei anderen und sich selbst finden, eigentlich den nach der Schrift bemessenen Gedanken und Meinungen angemessen sind oder nicht.

Was reimt sich denn mit den rechten christlichen Gedanken über die Beichte? Gewiß zuvörderst dies, daß man von dieser Gabe der Güte Gottes einen reichlichen Gebrauch macht und also nicht etwa selten zur Beichte geht. Ein recht unterrichteter lutherischer Christ weiß ja ganz wohl, daß es sich eben bei der Beichte nicht um einen äußerlichen Brauch, um eine bloße Ceremonie handelt, sondern um eine geistliche Wohlthat Gottes, von der er reichlichen Seelennutzen haben will. Er ist ein Mensch von der Art, von denen Vater Luther in der Beichtvermahnung sagt: „Zudem haben wir das Vortheil, daß wir wissen, wie man ihr (der Beichte) seliglich brauchen solle zu Trost und Stärke unseres Gewissens.“ So bedarf es für einen rechten lutherischen Christen selbstverständlich keines Zwingens, durch Pastor und Gemeinde, daß er sich zur Beichte halte. Von solchem Zwang sagen wir wie Vater Luther in der Beichtvermahnung: „Damit heben wir nun des Pabsts Tyrannie, Gebot und Zwang allzumal auf, als die sein (solches Zwanges) nirgends zu dürfen. Denn wir lehren, wie gesagt: also: wer nicht willig und um der Absolution willen zur Beichte geht, der lasse es nur anstehen.“ „Summa, wir wollen von keinem Zwange wissen.“ Nein, eines solchen Zwanges bedarfs bei gottseligen lutherischen Christen nicht, weil er also wohl weiß, was er an der Beichte hat. Ja, lieber lutherischer Mitchrist, „dazu darf dich nun niemand zwingen und bringen mit Geboten, sondern also sagen wir: Wer ein Christ ist und gerne sein wollte, der hat hie einen treuen Rath: daß er hingehet und den köstlichen Schatz hole.“ O, weil wir doch als rechte lutherische Christen unsere Sündennoth kennen und wissen, wie „ein trefflich, köstlich und tröstlich Ding es um die Beichte ist“, so zwingen wir uns selbst dazu, wie Vater Luther in seiner köstlichen Beichtvermahnung an anderer Stelle sagt: „Bistu nu ein Christ, so darfstu weder meines Zwanges noch Pabsts Gebot nicht überall, sondern wirfst dich wohl selbst zwingen und mich (den Beichtvater) darum bitten, daß du solches mögest theilhaftig werden.“

Es wird noch die Rede nachher von denen sein, die sich mühten zwingen lassen. Jetzt wollen wir nur ein kurzes nöthiges Wort, namentlich den lieben Hausvätern und Hausmüttern sagen, damit sie nicht das als einen Zwang ansehen, was ganz und gar nicht ein solcher ist, also gar nichts unchristliches, son-

dern vielmehr recht christliches, das der liebe Gott von ihrer Treue durchaus erwartet. Es ist ja so, und wird ja nicht anders sein, als daß unsere jungen Christen eben viel leichtfertig und unbedacht sind und also wenig selbst daran denken, von Beichte und darnach Abendmahl fleißig Gebrauch zu machen. Das sollten nun treumeinende Eltern bei den Kindern nicht dulden und als Hausväter und Hausmütter nicht an dem zumal jungen Gesinde. Wenn sie nun die säumige Jugend zur Beichte und Abendmahl anhalten mit christlicher Ermahnung, und derselben bei den leicht kommenden Ausreden und Entschuldigungen nur desto ernstlicher ins Gewissen reden, so ist das kein Zwingen, das christliche Eltern und Hausväter meiden müßten, sondern es ist, was sie nach christlicher Pflicht schuldig sind. Das ist eine sehr untreuliche Art, wo sie das rechte dringende, anhaltende Ermahnen damit von sich schiebt, daß man sagt: Wir wollen die Kinder nicht zwingen; denn was nützt da, daß sie zu Beicht und Abendmahl gehen. Es muß, wenn man sieht, wie es bei dem jungen Geschlecht in unserer lutherischen Kirche mit Brauch der Beichte und des Abendmahls so traurig bestellt ist, viel Eltern geben, die in jener grundverkehrten Sorge vor vermeintlichem Zwange durch Unterlassung ihrer Pflicht sich verfühndigen.

Noch ein anderes reimt sich mit den rechten gottseligen Gedanken über die Beichte, und das ist, daß ein lutherischer Christ sich mit herzlicher Willigkeit zur Beichte oder Abendmahl anmeldet. Eine notwendige Sache zur Seligkeit ist ja solche Anmeldung auch nicht, noch ist es damit ein Zwang, darüber haben wir schon früher gehört. Allein, wer die rechte Erkenntniß von der Beichte hat und von dem, wozu Gott den Beichtvater verordnet, daß derselbe Mitthelfer Gottes und Gehülfe zu unserer Freude sein soll, nun der zwingt sich selbst, d. h. hat Luft nach dem inwendigen Menschen, daß er zum Beichtvater kommt, ihn „darum bitten“ und sich zu Beicht und Abendmahl persönlich anzumelden. Das ist einem wirklich einsichtigen lutherischen Christen doch nicht eine Last, daß er sich anmeldet; es ist ihm williger Brauch eines Vortheils. Denn wenn er in irdischen Angelegenheiten verständig ist, so wird er vor einem wichtigen Unternehmen gewiß gar mit einem einsichtigen Manne darüber reden. Nun, zur Beichte gehen ist eine wichtige Sache; wie willkommen ist es da einem lutherischen Christen, daß er die Anmeldung hat und mit dem Beichtvater, wo der ein ernster Mann, auch bei jungen Jahren ist, kann über sein gottseliges Vornehmen sich berathen. — Genug an dem, was sich mit den rechten Gedanken über Beichte reimt. Das nächste Mal von dem, was sich nicht damit reimt.

Scrold und Zeitschrift.

Der Zeitschrift diene zur Nachricht, daß die Differenz zwischen Professor Ernst und Pastor Dücker beigelegt ist. Herr Pastor Dücker hat den Satz, daß Professor Ernst ihn verleumdet habe, als einen in der Sache nicht begründeten zurückgenommen. Das Uebrige wird in christlicher Ordnung geschlichtet werden.

Nachrichten und Erlebnisse aus unsern Gemeinden in Nebraska.

(Korrespondenz aus Nebraska.)

(Fortsetzung.)

Vom Westen wenden wir uns heute nach dem Nordosten. Hier in dem sehr fruchtbaren, meist von evang.-luth. Christen bewohnten Seward Co., in der Nähe des Städtchens Gregham, befindet sich die luth. St. Pauls-Gemeinde, in welcher Herr Pastor Dücker seit 1889 das Predigtamt verwaltet.

Die Glieder der genannten Gemeinde gehörten bis vor acht Jahren zu der nur fünf Meilen entfernten luth. Gemeinde der Missouri-Synode, welche lange Jahre von Pastor Gruber, der jetzt ein Amt in unserer Synode bekleidet, bedient wurde. Im Jahre 1885 wurden 18 christliche Familien friedlich aus jener Gemeinde entlassen, weil sie mit Gottes Hilfe eine eigene Parodie gründen wollten. Zu diesem Zwecke bauten jene 18 Familien ein schönes Kirchlein, eine geräumige freundliche Pfarrwohnung nebst dazu gehöriger Stallung, und beriefen dann den jetzt schon verstorbenen Pastor Th. Gruber aus Illinois zu ihrem Seelsorger. Der genannte Herr hatte früher in der dortigen Gegend eifrig Mission getrieben und mehrere Gemeinden gegründet. So glaubten die Leute, daß er die passendste Persönlichkeit für dieses Arbeitsfeld sein würde.

„Pastor Gruber hat unter uns mit aller Liebe und gewissenhafter Treue gearbeitet“. So lautet das Zeugniß und Urtheil der Glieder. Nach vierjähriger Wirksamkeit wurde der Pastor durch einen, wie wir gewiß glauben, seligen Tod abgerufen und von einem benachbarten Amtsbruder aus der Missouri-Synode beerdigt. — Infolge von außen an sie herangetretener Widerwärtigkeiten wandte sich die Gemeinde an Herrn Präses von Rohr um einen treuen, rechtgläubigen Prediger. Trozdem der Herr Präses keine Kraft zur Verfügung hatte, mußte hier Rath geschafft werden, weil die Gefahr vorhanden war, daß die Gemeinde sonst falschglaubigen anheimfalle. So wurde denn der Candidat Dücker aus unserem Seminar berufen und am Sonntag Cantate 1889 ordinirt und eingeführt. Dem Pastor Kaiser, welcher die Handlung zu vollziehen hatte, wurde gleich bei seinem Eintreffen gesagt: „Wir verlangen, daß unser berufener Pastor bei der ehrw. Synode von Wisconsin verbleibe.“

Die liebe St. Pauls-Gemeinde erbaut sich unter der treuen Leitung ihres Pastors innerlich und äußerlich im Frieden. Aus den anfänglichen 18 Familien sind durch Gottes Gnade im Laufe der Zeit über 30 geworden, und die einst völlig hinreichende Kirche kann die Zuhörer kaum mehr fassen, so daß die lieben Christen an einen Neubau denken. Jedoch sie sorgen nicht für sich allein, sondern auch für das Reich Gottes nach außen. Die Collecten an Missionsfesten und an sonstigen Sonn- und Festtagen zeigen, daß die Gemeinde auch ein warmes Herz für unsere Synodalanstalten hat, und das Wohlthaten und Mittheilen nicht vergißt.

Wie alle unsere Pastoren hier im Staat, so treibt auch der Pastor dieser Gemeinde neben seinem Amte noch Mission. Seine Mühe auf diesem Gebiete ist, Gott sei Dank, nicht vergeblich gewesen, denn er hat jetzt im Butler Co. eine neue Gemeinde gegründet, die im Laufe der Zeit wohl einen eigenen Seelsorger nöthig haben wird.

In demselben County befindet sich auch die luth. St. Pauls-Gemeinde, welche sich auf der letzten Synodalversammlung unserer Synode angeschlossen, und die jetzt von Herrn Pastor Maish bedient wird.

Diese Gemeinde wurde vor 10 Jahren von einem Pastor der Missouri-Synode gegründet und lange Zeit als Filiale versorgt. Aber der weiten Entfernung und auch anderer Umstände wegen sahen sich die Glieder genöthigt, einen eigenen Seelsorger zu berufen. Die ehrw. Missouri-Synode sandte zuerst den Studenten Gruber, jetzt Pastor unserer Synode. Nach dem Zeugniß der Leute hat er mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit dort gearbeitet. Nach kaum 10 Monaten wurde er ersetzt durch den Candidaten Meyer aus Springfield. Die Gemeinde, obwohl nur aus 18 Familien bestehend, war opferwillig genug, nicht nur den Pastor auskömmlich zu versorgen, sondern sie baute auch ein schönes Pfarrhaus nebst dazu gehöriger Stallung. Gleichzeitig baten 10 Familien in dem 9 Meilen entfernten Städtchen Ruby um Bedienung. Jedoch die beiden Gemeinden hatten sich kaum mit dem Seelsorger eingelebt, so nahm derselbe einen anderen Beruf an und die armen Christen standen wieder als Waisen da. Zu wiederholten Malen sandten sie die Vocation aus, aber leider ohne Erfolg. Nachdem sie lange umsonst gewartet hatten, baten sie unsern Herrn Präses im Frühjahr 1890 um einen Prediger; aber auch er mußte ihren Wunsch unberücksichtigt lassen, wegen Mangels an verfügbaren Kräften. Die Gemeinden wiederholten ihr Gesuch und beriefen schließlich auf den Vorschlag des Synodalpräsidenten hin einen Pastor, der anfänglich fleißig arbeitete, aber späterhin von der Synode suspendirt und von der

Gemeinde seines Amtes entsetzt werden mußte. Die Gemeinden vertrauten aber fest darauf, gleich wieder einen Seelsorger zu erhalten. Sie beriefen zweimal, aber vergeblich; auch der Herr Präses war außer Stande, Hilfe zu schaffen, sonderlich da die theologische Fakultät in Milwaukee erklärte, keinen Studenten zum Examen zulassen zu wollen, der seine Studienzeit nicht beendet habe. So mußten wir uns der schwer heimgesuchten Gemeinde annehmen, indem wir alle drei Wochen Predigtgottesdienst hielten, während an den übrigen Sonntagen gelesen wurde. Ende Januar nahm Pastor Maish von der ehrw. Missouri-Synode den Beruf an und wurde am 5. Februar feierlich eingeführt. Seine Aufgabe ist es nun, das Vertrauen, welches sein Vorgänger so gemißbraucht hat, mit Gottes Hilfe zurückzugewinnen. Während der Vacanz ist in dem naheliegenden Städtchen Dorchester auch gepredigt worden und jetzt hat P. Maish dort eine Gemeinde gegründet. Ebenso hat er die Mission in Milford in Angriff genommen.

Pastor Chr. L. Eberhardt von Saginaw, Michigan.

Lebenslauf verfaßt und am Sarge verlesen von R. Huber.

(Schluß.)

Nach sieben Jahren seiner Wirksamkeit in der Gemeinde beschloß diese einstimmig, im Frühjahr des Jahres 1868 eine neue Kirche zu bauen; das ist die jetzige, die am 17. October 1869 eingeweiht wurde. Die Gesamtkosten beliefen sich auf etwas über 8000 Dollars. Vier Jahre später schaffte die Gemeinde die Orgel an, und Pastor Eberhardt schreibt: „Noch nie waren die Leute so willig, ihre Beiträge zu kirchlichen Zwecken beizusteuern, als zu dieser Orgel.“ Nach Verlauf von wieder vier Jahren wurde die Kirche mit Fresco-Malerei versehen und das Holzwerk im Innern der Kirche angestrichen. Im Jahre 1882 wurde das neue Pfarrhaus gebaut und im nächsten Jahre das Schulhaus. Pastor Eberhardt erkannte gar wohl den hohen Werth der christlichen Gemeindegemeinschaft und war unermüdet im Aufbau derselben, an der Seite seines treuen Lehrers G. Sperling, der im Jahre 1880 einem Ruße dieser Gemeinde von Monroe gefolgt war; und da auch die Gemeinde die Arbeit des Lehrers schätzte, so baute sie bald darauf eine Lehrerwohnung, so daß der Lehrer nun neben seiner Schule wohnen konnte.

Wer nun etwa meint, daß damit das Bauen seinen Abschluß gefunden hätte, der täuscht sich: es blieb noch eine große Arbeit für Pastor Eberhardt übrig und zwar im Dienst der Synode. Diese hatte im Januar des Jahres 1887 zu Lansing beschlossen, daß ihr Seminar in Saginaw erbaut werden sollte. Wer nahm regeren Antheil daran, als er? Wie oft entwarf er Pläne auf dem Papier, wie die Anstalt am Besten einzurichten sei. Aber auch im Geben war er der Erste. Gleich im ersten Jahre des Unterrichts kam für das Seminar eine Sturmperiode. Doch Eberhardt stand fest und suchte die unter heißem Schweiß und schwerer Arbeit erworbene Anstalt zu decken und zu schützen. Und wie warm sein Herz stets für sie schlug, das zeigt sein unermüdetlicher Eifer im Unterrichten, seine unermüdetliche Willigkeit im Geben und seine treue Fürsorge noch in der Stunde des Todes.

Am 31. December 1886 waren es 25 Jahre, daß Pastor Eberhardt dieser Gemeinde vorstand als ein treuer Hirt, der sie liebte mit seinem ganzen Herzen. Diese Zeit wollte die Gemeinde nicht vorübergehen lassen, auch ihre Liebe und Hochachtung ihm zu erzeigen. In aller Stille wurde das Fest des Jubiläums vorbereitet, und fürstlich überraschte die Gemeinde ihren Seelsorger am Abend dieses Tages. Der Schreiber dieses erinnert sich noch gar wohl, wie glücklich ihn dieser Abend machte, und wie freudig er seine Dankbarkeit darüber kundgab; davon sind viele unter uns Zeugen gewesen.

Eilen wir nun zum Schluß unserer Beschreibung, vom Abend seines Lebens; dieser ist umglänzt von einem schönen Abendroth, es ist nicht äußerliches Glück, sondern der innere Frieden des Herzens, es ist Ueberwindung der Welt durch den Glauben.

Am Sonntag vor Palmarum, als er von einer reichen Tagesarbeit zurückkehrte, brach seine bisher so energische Kraft zusammen. Sein altes Herzleiden, das zum ersten Mal bei der Einweihung des Seminars sich gezeigt hatte, war mit großer Heftigkeit hereingebrochen. Die Hoffnung, daß der Anfall wohl bald vorübergehen werde, erfüllte sich im Laufe der Woche nicht, und die 46 Confirmanden, welche er vorbereitet hatte, mußten auf seine Einsegnung verzichten. Im Bette konnte er es nicht aushalten, der Stuhl, den ihm der Frauenverein am letzten Weihnachtsfest geschenkt hatte, wurde sein liebster und bequemster Ruheort bis zum Ende seines Lebens.

Manchmal linderte sich seine Krankheit etwas, dann aber fühlte er sich wieder matt und schwach. Da wurde auch seine geliebte Gattin krank und kränker, und noch sind die Thränen nicht versiegt, die um ihr frühes Ableben geflossen sind. Am Tage ihres Begräbnisses saß er noch den ganzen Tag in seinem bequemen Ruhesessel, und als der Leichenwagen am Haase vorüberfuhr, da winkte er dem Sarge nach mit der Ueberzeugung im Herzen: Ich komme bald!

Die letzten Tage seines Hierseins waren Tage der Erbauung und der Erhebung für diejenigen, die um ihn waren. Am Tage nach dem Begräbnis seiner Gattin genoß er das heilige Abendmahl und tröstete sich der Vergebung aller seiner Sünden durch Christi Blut. Als der Doctor später kam, fragte er mich nach dessen Weggang: „Was sagt der Arzt?“ Schmerzlich reichte ich ihm die Hand und sprach zu ihm: „Siehe, ich komme bald, halte was du hast, daß niemand deine Krone raube.“ Darauf rief er freudig aus: „Bald, bald, bald darf ich heim!“ Ein andermal sagte er mir: „Wenn ich im Todeskampfe bin, dann sprich mir vor das Wort des Heilandes aus seinem hohenpriesterlichen Gebet: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ — Als ich ihm den Spruch vorlas: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“, und ihn daran erinnerte, daß dieser Spruch das Kernbekenntniß der lutherischen Kirche enthalte, ob er sich dessen getröstete und darauf sterben wollte, antwortete er: „Ja, das ist mein Trost! Aus Gnaden, nur aus Gnaden! Auf diese Lehre will ich sterben.“ Die Gewißheit, daß ihm seine Sünden vergeben seien um Christi willen und er also doch das höchste Gut besitze, machte ihn recht geduldig in seinem schweren Leiden, aber auch fröhlich in seinem Sterben.

Denjenigen, die seiner warteten, war er kindlich dankbar, für jede Gabe dankte er, und er erinnerte mich daran, daß ich seine Krankenpfleger auch ins Gebet einschließen möchte. Für diejenigen, die ihn besuchten, hatte er immer ein passendes Wort, so wie sie es bedurften. Die Alten tröstete er mit dem Troste, den er selbst hatte; die Jungen ermahnte er, im Glauben fest zu bleiben. Es war noch sein besonderer Wunsch, die Kinder seines geliebten Lehrers, des Schreibers, und die seines Schwagers Christian Reimold noch einmal zu sehen. Die väterlichen, herzlichen Worte, die er an die letzteren richtete, werden ihnen wohl unvergeßlich sein durchs ganze Leben. Wir alle kannten ihn ja als einen großen Kinderfreund und die Mütter freuten sich gar oft, wenn bei seinen Hausbesuchen ihre Kleinen sich kindlich an ihn anschniegten.

Am 27. April, Vormittags 11 Uhr, läutete oben im Krankenzimmer heftig die Glocke. Schnell eilten wir die Treppe hinauf und fanden vor den zwei klagenden Frauen, die gerade seiner warteten, Pastor

Eberhardt im Sterben. Ich legte meine Hand auf sein müdes Haupt und sprach den Segen über ihn, womit Gott der Herr sein Volk zu segnen befohlen hat. Da that er noch zwei Athemzüge und — seine Sehnsucht war gestillt — er war daheim.

Er brachte sein Alter auf 62 Jahr 3 Monat und 24 Tage, hinterlassend die nun sehr einsam fühlende Schwiegermutter, welche ihr Heim schon 20 Jahre bei ihm gefunden hat, nebst vier Schwägern und andern Verwandten. Draußen in Deutschland, in der alten Heimath am Neckar, betrauern ihn seine zwei Geschwister, die vielfach der Liebe des fernen Bruders sich erfreuen durften.

Uns aber gilt das Wort: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ Hebr. 13, 7.

Beerdigung.

Am 2. Mai fand das Leichenbegängniß statt. Etwa 40 Pastoren hatten sich aus der Nähe und Ferne eingefunden, ebenso alte Bekannte aus Gemeinden der Synode. Um 10 Uhr Vormittags fand ein kurzer Gottesdienst im Hause statt, geleitet von Pastor J. F. Mayer. Darauf trugen den Sarg acht jüngere Pastoren, Zöglinge des Entschlafenen, in die Kirche, während die Schulkinder sangen:

„Laßt mich geh'n, laßt mich geh'n,
Daß ich Jesum möge seh'n.
Meine Seel' ist voll Verlangen,
Ihn auf ewig zu umfangen
Und vor seinem Thron zu stehn.“

In der Kirche wurde der mit vielen Blumen- spenden umgebene Sarg aufgestellt, wo bis um 12 Uhr tausende von Personen die Gelegenheit benutzten, um noch einen letzten Blick auf die theure Leiche zu werfen. Nachmittags um 1/2 2 Uhr begannen die Trauerfeierlichkeiten in der überfüllten Kirche. Director Huber versah den Altargottesdienst und der Präses der Synode, Pastor Lederer von Saline, hielt die Leichenpredigt über 1. Mos. 24, 56: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“ Die Feier wurde durch die innigen, erhebenden Melodien des Gesangchors der Gemeinde lieblich erhöht. Nach beendigtem Gottesdienst wurde der Sarg von den Vorstehern der St. Paulus-Gemeinde in den Leichenwagen getragen und der Leichenzug setzte sich nach dem Oakwoodfriedhof in Bewegung. Es war der längste Leichenzug, der je hier gesehen wurde. Auf dem schönen Begräbnißplatz, den Pastor Eberhard für seine Familie und für die Pastoren- und Lehrerfamilien der Michigan-Synode in Saginaw gekauft hatte, wurde der Sarg neben den seiner geliebten Gattin eingebettet, so daß beide in einem Grabe der frühlichen Auferstehung der Kinder Gottes am jüngsten Tage harren.

Die Convention der lutherischen Jugend- und Jung-Männer-Vereine der Synodal-Conferenz.

Seit etwa einem Jahr hat der lutherische Jung-Männer-Verein der Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Buffalo sich alle Mühe gegeben, alle Jugend-Vereine der Synodal-Conferenz zu einem General-Verband zu vereinigen. Zunächst hat er sich mit den Vereinen unserer Gemeinden von Buffalo verbunden. Mit denselben bildete jener eine zeitweilige Organisation. Um ein allgemeines Interesse zu erwecken, wurde ein monatliches Blatt, „Der Vereinsbote“, herausgegeben.

Dies Unternehmen hat Gott nun in Gnaden so gesegnet, daß am 20. Mai die erste Convention der Delegaten des Vereins im Saale des genannten Vereins zusammentreten konnte. Am Abend dieses Tages eröffnete der Präsident, Herr H. C. Gahwe, die Versammlung durch Gesang und Gebet. Außer den Ver-

tretern der Vereine in Buffalo waren Delegaten eingetroffen von New York, Danbury, Conn., Rochester, Cleveland, W. Seneca, Ft. Wayne und Milwaukee. Zugleich hatte sich eine große Anzahl Glieder der Vereine der Stadt im Saal eingefunden, um die Delegaten zu bewillkommen. Man erwählte an diesem Abend nur die Beamten und bestimmte die nöthigen Comites. Nach Schluß dieser Sitzung reichten die Damen den Anwesenden einige Erfrischungen. Am Sonntag Abend wurde in der Emmauskirche ein Jugendgottesdienst gehalten, an dem alle Vereine sowie die Delegaten theilnahmen. P. A. T. Hanfer predigte über Apostelg. 2, 17.

Die Convention blieb bis Dienstag Mittag in Sitzung. In dieser Zeit arbeitete man eine Constitution aus. Diese wird mit den Verhandlungen im Druck erscheinen und an alle Vereine gesandt werden. Hier folgen die Hauptpunkte der Constitution:

Der Name ist: General-Verband lutherischer Jugend- und Jung-Männer-Vereine der Synodal-Conferenz.

Die Verbindung der verschiedenen Vereine der Synodal-Conferenz soll:

Erstens: Den Verkehr und die Geselligkeit der einzelnen Vereine fördern.

Zweitens: Zur Gründung neuer Vereine er-muthigen.

Drittens: Den bestehenden Vereinen in mancherlei Weise behilflich sein und

Viertens: Geistige und christliche Fortbildung im Zusammenhang mit der Kirche fördern.

Jeder Verein hat eine Stimme. Für je 50 active Mitglieder ist jeder Verein zu einer weiteren Stimme berechtigt.

Für jedes active Glied entrichtet der Verein an den Verband 10 Cents im Jahr. In jedem Monat soll der Secretär des Vereins einen kurzen Bericht an den correspondirenden Secretär des Verbands ein-senden.

Der Verband giebt den „Vereinsboten“ als sein Organ heraus. Die Leitung liegt in den Händen des Verwaltungsraths, welcher aus 5 Gliedern besteht. Vorläufig soll dies Blatt in Buffalo herausgegeben werden.

Die Protokolle werden in der deutschen Sprache geführt. Doch bei den Verhandlungen ist die eng-lische Sprache gleichberechtigt.

Die Beamten des Vereins für das kommende Jahr sind: Präsident: H. C. Gahwe, Buffalo; Vice-Präsident: Lehrer C. Bartelt, Milwaukee; Secretär: C. J. Beuermann, New York; Correspondirender Secretär: R. F. Kreinbender, Buffalo; Kassirer: F. W. Burrow jr., Buffalo; Verwaltungsrath: P. A. T. Hanfer, H. C. Gahwe, Dr. W. C. Frix, sämtlich von Buffalo, F. C. Spiegel, Fort Wayne, J. Kaltenstein, Danbury, Conn.

Die nächste Versammlung soll, so Gott will, in Fort Wayne zwischen dem 15. und 30. Juni 1894 gehalten werden.

Am Montag Abend wurde eine Unterhaltung zu Ehren der Convention gegeben. Am Dienstag Nach-mittag unternahm man einen Ausflug zu den Niagara Fällen. Am Abend gaben die Glieder der hiesigen Vereine den Delegaten einen Abschieds-schmauß, bei dem einige Vorträge und Reden zur Hebung der Fest-stimmung das Ihre beitrugen.

Zum General-Verband gehören soweit 14 Vereine. Außerdem steht eine ganze Anzahl Vereine in Correspondenz mit dem Verband, und werden sich wohl nächstens auch anschließen. Einige, obwohl sie sich noch nicht angeschlossen hatten, haben dennoch Dele-gaten gesandt.

Kürzere Nachrichten.

— Während der letzten Tage vor der Synode fanden die Schlusfacte des Schuljahres in unserer Anstalt in Watertown statt. Am Montag Vor-mittag wurden die Abiturienten des Gymnasiums und am Nachmittag die des Lehrerseminars examiniert. Die ersteren waren die Herren Joh. Brenner, Theoph. Brenner, Joh. Dejung, W. Kansier, R. Hörmann, Heinr. Meyer, Joh. Meyer, R. Siegler. Die letzteren waren die Herren G. Groth, Jul. Rohbe, Heinr. Braun, L. Pingel, F. Siegler, Joh. Conrad und Fr. C. Ernst und Fr. M. Noß. — Am Dienstag fand dann die gewöhnliche Schlussfeier statt, bei welcher der Präsident der Anstalt inmitten der Fakultät die genannten Abiturienten öffentlich aus dem Schulverbande

entließ. Nachmittags gab die Soldatencompagnie der Schü-ler eine Manöverbvorstellung auf dem großen Felde bei der Anstalt. Gleich darauf trat die Mumniversammlung in der Aula zu ihrer jährlichen Sitzung zusammen, und am Abend beendigte ein Concert die ganze Feier. Wir hoffen, daß alle Besucher wieder erfreuliche Eindrücke von unserem Anstaltswesen mit nach Hause genommen haben und dieselbe auf gütigem und betendem Herzen tragen werden.

— Schändliche Grausamkeit unter dem Gewande der Religion. Dieses Frühjahr während des äußerst kalten Wetters fand, wie ein W'blatt mittheilt, in einer Vorstadt Baltimores eine von den Dunfers (eine Baptistensekte) vollzogene Taufe statt. Diese Taufhandlung geschah beim kältesten Wetter in einem von Eis angefüllten Flusse. Vier kleine Mädchen, alle unter 10 Jahre alt, wur-den in dem eiskalten Wasser untergetaucht. Doch damit waren die grausamen Unmenschen nicht zufrieden. Anstatt die am ganzen Leibe zitternden Kinder so rasch wie möglich an einen warmen Ort zu bringen und mit trockenen Klei-bern zu versehen, mußten die Aermsten noch eine Zeit lang am Ufer stehen, bis die „Gemeinde“ ein Lied gesungen und der Prediger ein Gebet gesprochen hatte. Man schaudert, wenn man von dieser Greuelthat liest. Schade, daß die Polizei nicht eingriff und die ganze Bande, oder doch we-nigstens den Prediger und seine Vorsteher in eisiges Wasser steckte, bis sie beinahe erfroren gewesen wären. In allem Ernste, es sollten vom Staate aus strenge Gesetze gegen solche Quälereien und Ausschreitungen, die unter dem Deck-mantel der Religion getrieben werden, erlassen werden. Es handelt sich hier nicht mehr um Religionsfreiheit, sondern um Schutz, den der Staat seinen Bürgern schuldet.

— Seiner Mann fand kürzlich der Religionspötker Robert Ingersoll. Nachdem er einen Vortrag gehalten über den schottischen Dichter Robert Burns, trat ein einfacher Schotte zu ihm und sagte: „Colonel, der Titel Ihres Vor-trags sollte Ihre Grabchrift sein.“ „Wie denn?“ fragte Ingersoll. Mit Lächeln antwortete der Schotte: „Robert burns (Robert brennt), nämlich in dem Ort, den er leugnet — in der Hölle.“ (C. K. Bl.)

— Vierhundert Finnländer haben sich in den Counties Morrison und Todd in Minnesota niedergelassen. In Finnland hat bisher trotz seiner Zugehörigkeit zu Ruß-land die lutherische Kirche die Oberhand gehabt, so daß die neuen Einwanderer mit ihrer schwer verständlichen Sprache als ein Zuwachs zur amerikani-sch-lutherischen Kirche zu be-trachten sind.

— Die Mormonen sind, wie ein W. Bl. mit-theilt, keineswegs in der Abnahme begriffen, im Gegentheil, sie haben in vielen Gegenden Americas und in Europa, be-sonders in Scandinavien und in Deutschland, ihre Missio-nare, die mit Erfolg wirken. In Betreff der Vielweiberei haben sie äußerlich scheinbar dem Landesgesetz nachgegeben, wo es nicht anders geht. Aber ernst meinen sie es auch da-mit nicht.

Diese unheiligen „Heilige der letzten Tage“ haben nun kürzlich ihren großartigen Tempel vollendet und eingeweiht. Vor vierzig Jahren legten sie den Eckstein und letztes Jahr wurde der Schlußstein eingefügt. Der Tempel ist 186½ Fuß lang und 99 Fuß breit. Die Fundamente sind 19 Fuß dick; auf diesen ruhen die Granitmauern, welche unten 19 Fuß und nach oben zu 6 Fuß dick sind. An diesem Bau sind 6 Thürme, aber 200 Fuß hoch. Die Kosten sind wenigstens \$4,000,000. Im eigentlichen Tempel haben 6,000 Menschen Platz; doch sind noch manche Versammlungszimmer in oberen Stockwerken, und das größte dieser Zimmer faßt 2,500 Menschen. Der Tag der Einweihung, an welchem die Mormonen in Schaaren herbeigekommen waren, war der 63. Jahrestag der Gründung der Mermonenkirche. Es ist die Stärke des Mormonismus gewiß nicht zu unterschätzen.“

— Obwohl in Mexico seit 1847 Religionsfreiheit besteht, wüthten und toben doch die römischen Priester gegen die protestantische Mission und die Verbreitung der Bibel. Zu ihrem großen Aerger müssen sie sehen, daß ihr Wüthten gegen die Bibel nichts fruchtet. So berichtete jüngst, wie „Haus und Herd“ mittheilt, ein Bibelagent eine erfreuliche Erfahrung, die er an einem Orte Namens Tuztla-Chico machte. Der Priester hatte die Leute gewarnt vor dem

Reher, der gekommen ſei, ein ſchlechtes Buch, die Bibel genannt, zu verkaufen, worin die heilige Religion verſpottet werde. Gegen Abend wurde das Gaſthaus, worin ſich der Colporteur befand, von einem lärmenden Pöbelhaufen umgeben. Der Colporteur ging hinaus und ſagte dem Anführer, man ſolle doch erſt das Buch leſen, und wenn es ſich finde, daß es wirklich ſo ſchlecht ſei, wie der Prieſter behauptet habe, ſo wolle er ſelbſt alle ſeine Bücher verbrennen und ſofort die Stadt verlaſſen. Dieſes dächte dem Manne billig und recht. Einer unter ihnen mußte nun aus dem Evangelium Lucas vorleſen. Alle hörten aufmerkſam zu, und als er noch nicht mit dem 2. Kapitel fertig war, rief Einer: „Dieſes Buch iſt gut. Das kann nicht das Buch ſein, wovon uns der Cura (Prieſter) ſagte.“ Das Reſultat war, daß man dem Agenten eine Anzahl Bibeln und Teſtamente abkaufte und ihn in Frieden weiterziehen ließ.

Am 13. Mai verſtarb nach kurzem Krankenlager Paſtor Wilh. Herm. Julius Eichler, Hauptpaſtor an der Marienkirche und Superintendent zu Paſewalk, der auch manchem der Leſer des Gemeindeblattes vom alten Vaterlande her bekannt ſein dürfte. Er war geboren am 12. Febr. 1822. Er verwaltete ſein Amt ſeit dem Jahre 1883, nachdem er vorher längere Jahre die Superintendentur in Uckermünde innegehabt hatte. Er war ein Führer der „poſitiven Union“ in Pommern.

In Kaffel hatte ein vom hl. Abendmahl zurückgewieſenes Gemeindeglied den Paſtor auf Beleidigung vor dem weltlichen Gericht verklagt. Der Kläger wurde aber in allen Inſtanzen zurückgewieſen, da dem Paſtor das Recht und die Pflicht zuſtehe, die Würdigkeit der Abendmahlsgäſte zu prüfen, ohne daß ein weltliches Gericht darüber zu urtheilen habe. — In Anbetracht der ſtaatskirchlichen Verhältniſſe, da ſonſt kirchliche und ſtaatliche Rechte und Gewalt ſtetig vermiſcht werden, verdient dieſes geſunde Urtheil Anerkennung.

Was es um die Behauptung iſt, daß Bildung und Wiſſenſchaft den Menſchen veredle, hat der berühmte Profeſſor Koch, der Entdecker der Cholera-bacillen, bewieſen. Er hat ſich von ſeiner alten Frau ſcheiden laſſen, um eine junge Schauſpielerin heirathen zu können. Das Gericht hat ihn jedoch verurtheilt; der von ihm geſchiedenen Frau ein Viertel ſeiner Einnahme auszu zahlen.

In der Landeskirche Württembergs geht es bergab. Am 18. Mai iſt eine Bittſchrift, unterzeichnet von einer großen Anzahl „angeſehener Perſönlichkeiten“ aus dem ganzen Lande an das Konſiſtorium in Stuttgart abgegangen. Dieſelbe wünſcht eine Aenderung der beſtehenden kirchlichen Lehrordnung in liberalem Sinne; inſbeſondere wird gebeten, „daß, ſo lange es nicht möglich iſt, durch eine neue Bekenntnißformel die Kirche in Uebereinkunft mit ihrer Wiſſenſchaft zu bringen, Geiſtliche und Laien bei Taufe und Confirmation von der Ablegung eines eng formulirten Glaubensbekenntniſſes befreit, und nur an das Bekenntniß zu dem Evangelium Jeſu gebunden werden möchten, damit diejenigen, die ſich als evangeliſche Chriſten fühlen, aber einzelne in den biſherigen Bekenntniſſen ausgeſprochene Lehren mit ihrer redlichen Ueberzeugung nicht vereinigen können, die peinliche Wahl erſpart werde, entweder ſich vom kirchlichen Leben zurückzuziehen, oder ihre wohl erwogene religiöſe Ueberzeugung zu verleugnen.“

Der Spiritismus iſt in England eine Macht, ſonſt könnte die „Review of Reviews“, eine Monatsſchrift mit Hunderttauſenden von Leſern, nicht ſich zu ſolchen Ungeheuerlichkeiten hergeben, wie ſie M. E. Stead, der Herausgeber des Blattes, bietet. Er beſchreibt z. B. ausführlich, wie der Geiſt einer abgeſchiedenen Dame ihm Botſchaften dictire, die ſeine Hand automatiſch niederschreibe. Der Geiſt dieſer Dame habe ihren Wuſch, ſeine Hand zu benutzen, einem ſeiner Freunde mitgetheilt, er aber, M. E. Stead, ſich längere Zeit ſehr ungläubig verhalten, endlich jedoch nachgegeben. Alle möglichen Geiſter bedienen ſich nun Stead's Hand, bloß des Apoſtels Paulus und Shakeſpeare's Geiſt thut es nicht. Eine hervorragende Geiſterſchreierin hat ſchon erklärt, daß ſie auf Stead's publiciſtiſche Thätigkeit große Hoffnungen ſetze. Uebrigens ſollen in England viele Tauſende ſich mit dieſem Experiment, Botſchaften aus dem Jenſeits automatiſch zu ſchreiben, abgeben.

In der italieniſchen Freimaurerei liegen Neben vor, welche mit erſtaunlicher Dreifigkeit die Revolution predigen. Mazzini und Garibaldi werden als die „idealen Vorbilder“ der italieniſchen Freimaurer bezeichnet und alle Revolutionen der Neuzeit als das Werk und der Triumph der Freimaurer hingestellt. Das Ziel iſt die Errichtung einer freimaureriſchen Weltrepublik im dritten Rom, in welcher alle geoffenbarte Religion und jedes Autoritätsprincip aufgehört habe. Dieſe Reden, welche in dem officiellen „mit ſchriftlicher Druckerlaubnis des Mächtigſten Großmeiſters“ verſehenen Organ der italieniſchen Großloge erſchienen ſind, hat zumeiſt der Großmeiſter, der jüdiſche Bankier und Millionär Lemmi, ſelbſt gehalten. Er betont, mit allen auswärtigen Großlogen in beſten Beziehungen zu ſtehen. Die drei Berliner Großlogen, die ſonſt Juden nicht aufnehmen, haben ihn im Jahre 1893 zum „Freundſchaftsbürger“ beim Großorient von Italien erwählt.

Beim päpſtlichen Jubiläum iſt für den Peterspfennig tüchtig geklappt worden. So wurde in Neapel ein ſchändlicher, gottesläſterlicher Aufruf von Haus zu Haus getragen, lautend wie folgt: „Peterspfennig für ſeine Heiligkeit Leo XIII. zum 50jährigen Biſchofsjubiläum. Der Pa-papst iſt Jeſus in ſichtbarer Geſtalt, der mit uns lebt, und uns die zarte Fürſorge ſeiner väterlichen Liebe angeheißen zu laſſen. Wer wollte Jeſus in ſeiner ſichtbaren Erſcheinung einen kleinen Beitrag als Frucht und Beweis ſeiner kindlichen Liebe weigern?“ — Der Pa-papst ſei „Jeſus in ſichtbarer Geſtalt“, behaupten die Pa-papstknecchte, — und wir meinen auch auf Grund jener Aeußerung: Der Pa-papst iſt der Antichriſt.

Die Waldenſer, die von Petrus Walſus im 12. Jahrhundert im Gegentz zur römischen Kirche geſtiftete Glaubensgenoffenſchaft, welche trotz heftiger Verfolgungen ihre religiöſe Ueberzeugung bewahrt haben und noch jetzt in den Thälern des italieniſchen Theiles der Cottischen Alpen anſäßig ſind, beabſichtigen, nach America auszuwandern. Das Hauptgewerbe dieſer Leute, die Tuchfabrikation, liegt ſehr darnieder, ſo daß ſie trotz ihrer bekannten Einfachheit kaum ihr Leben zu friſten vermögen. Die Prediger der Waldenſiſchen Gemeinden haben deshalb auf einer Synode beſchloſſen, zwei Delegationen nach Nord-Carolina zu ſenden, um über die Ausſichten einer etwaigen Anſiedelung daſelbſt Erkundigungen einzuziehen. Die Waldenſer ſind einfache, arbeitsame Leute, die noch viele der trefflichen Eigenſchaften ihrer Vorfahren bewahrt haben. Wenn die Berichte jener Delegationen günſtig ausfallen, ſo werden 2000 Waldenſer im kommenden Frühjahr nach Nord-Carolina auswandern.

Der Vorſitzer des Heiligen Synod in Petersburg, Pobiadononzew, hat eine Bewegung in's Werk geſetzt, welche einen bedeutenden Einfluß auf die Juden-Frage ausüben dürfte. Er hat nämlich den Miniſter des Innern veranlaßt, ein Rundſchreiben zu erlaſſen, worin die Secte der Karniten, welche den Talmud verwirft, dagegen am Alten Teſtament feſthält, von den kürzlichen judenfeindlichen Geſetzen ausgenommen wird. Die Juden werden in folge deſſen in Zukunft nur den Talmud öffentlich abzuschwören und ſich Karniten zu nennen brauchen, um gegen die judenfeindlichen Geſetze geſchützt zu ſein. Pobiadononzew iſt überzeugt, daß die meiſten Juden lieber ſich zu den zwei angegebenen Sachen verſtehen als in die Verbannung gehen werden.

Dem König von Abeſſynien in Nordoſt-Afrika, ſeiner Gemahlin und ſeinem erſten Miniſter überſandte jüngſt die britiſche Bibelgeſellſchaft je ein Exemplar der vollendeten abeſſyniſchen Bibel. Der Sekretär der genannten Bibelgeſellſchaft erhielt darauf vom König einen umfangreichen Brief mit einem mächtigen, faſt handgroßen Siegel, das einen Löwen darſtellt. In dem Briefe ſpricht der König ſeinen beſten Dank aus für das Geſchenk, und äußert ſeine hohe Freude über den Inhalt des Buchs und den lebhaften Wuſch, noch mehr ſolche Bibeln zum Abgeben an Andere zu erhalten. Zum Ausdruck ſeines Dankes überſandte er zwei Elephanzähne. In ſinniger Weiſe weiß der König in ſeinem Schreiben von dem Löwen in ſeinem Brief-Siegel eine Hinweiſung zu machen auf den in der Bibel genannten Löwen von Juda — den Herrn Jeſum Chriſtum.

Ein alterthümliches egyptiſches Kreuz wurde in dem Grabe eines Prieſters in den Ruinen eines Dorfes bei Luxor in Egypten gefunden, und befindet ſich jetzt im Beſitze eines anglikaniſchen Geiſtlichen, Henry Wilſon. Das Dorf war eines derjenigen, welche während der großen Chriſtenverfolgung im Jahre 305 unter der Regierung des Kaiſers Diokletian zerſtört wurden. Das Kreuz ſtammt wahrſcheinlich aus dem dritten Jahrhundert und beſteht aus Bronze; obwohl in eleganter Form, iſt es doch ziemlich roh ausgeführt. Seine Oberfläche iſt ganz glatt und ſchmucklos und von grüner Patina überzogen. Am Griff befindet ſich ein Knäuf, der in roher Weiſe durch ſehr ungleich ausgearbeitete Zickzacklinien verziert iſt. Der Griff ſelbſt iſt hohl und war offenbar dazu beſtimmt, auf einer hölzernen Stange befeſtigt zu werden. Das Kreuz iſt etwa 1/2 Fuß hoch und über 1/2 Fuß breit.

Aus Egypten kommt die Nachricht, daß Brugsch Paſcha, der Erforſcher des egyptiſchen Alterthums, im Nilthal bei Luxor Steinplatten aufgefunden habe, auf welchen in altegyptiſcher Schrift erzählt wird, daß ſieben Jahre lang der Nil nicht über ſeine Ufer trat und dadurch das Ackerland unbefruchtet blieb, ſo daß eine fürchtbare Hungernoth entſtand. Nach einigen anderen Angaben dieſer Inſchriften verlegt Brugsch Paſcha deren Entſtehen in die Zeit von 1900 vor Chriſto, was zeitlich mit der Einwanderung der Söhne Jakobs nach Egypten und der Statthalterſchaft Joſeph's übereinkommt.

Die ganze Bibel in der Sprache der Einwohner der Gilbert-Inſeln und Hawaii wurde kürzlich zum erſten Mal und zwar von der amerik. Bibelgeſellſchaft herausgegeben. Einzelne Theile des Neuen Teſtaments ſind ſchon im Jahre 1865 von Miſſionar Hiram Bingham überſetzt. Im Jahr 1873 wurde das ganze Neue Teſtament ebenfalls von dem Genannten herausgegeben, und nunmehr, nach Durchſicht des im Jahre 1890 überſetzten Alten Teſtaments, die ganze Heilige Schrift. Bingham hat mehr als 40 Jahre an der Ueberſetzung gearbeitet.

Die Generalsynode der vereinigten Synoden von Südaſtralien und Viktoria, welche vom 28. Februar an in Bethanien getagt hat, erklärte einmütig, daß die hannöb. Landeskirche thatſächlich unirt ſei, und deshalb mit Hermannsburg, welches mit der Landeskirche arbeite, jede Verbindung aufzuheben ſei. Ueber die Auſtraliſche Miſſion beſchloß die Generalsynode, dem Direktor Harms den vom Kirchenrath bereits gemachten Vorſchlag zu wiederholen, er möge entweder die Auſtraliſche Miſſion ganz ſelbſtſtändig fortführen oder ſie der Synode überlaſſen. Sollte im Laufe der Zeit die jeſige Station aufgegeben werden, ſo möge der Erlös aus dem vorhandenen Inventar zwischen Hermannsburg und der Synode getheilt werden. Was die neuſeelandiſche Miſſion betrifft, ſo wurde ihre Unabhängigkeit von Hermannsburg conſtatirt.

Beim letzten großen Götzenfeſt in Madura, der niederländiſchen Inſel im Indiſchen Ocean, wurde Tag für Tag von etwa 50 Chriſten das Evangelium gepredigt, während die Zahl derer, welche die heidniſchen Ceremonien mitmachten, kleiner als ſonſt war. Der große Götzenwagen blieb ſtecken und konnte nur durch einen vom Bahnhof herbeigeſchickten Hebe-Apparat wieder flott gemacht werden. Ein berühmter Göze, der aus einem benachbarten Tempel zu Gaſt gekommen war, ſtürzte ſammt ſeinem Prieſter vom Wagen herab. Der Prieſter trug eine Wunde und einer von denen, die gerade den Wagen zogen, eine tödtliche Verletzung davon. Die Heiden waren ſehr beſtürzt über dieſe Unglücksfälle.

Miſſionsfeſt.

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis, den 11. Juni, feierten die St. Pauls- und St. Johannes-Gemeinden in Town Forest ihr dieſes-jähriges Miſſionsfeſt. Am Vormittag erbautete Herr P. Lange von Weyauwega und am Nachmittage Herr P. Hader von Hortonville die andächtige Feſtverſammlung mit erbauſlichen Predigten. Die Collecte, die, nach Abzug der Reiſekosten, zum Beſten der Miſſion beſtimmt wurde, betrug \$48.09. Gott allein die Ehre!
G. W. A.

Conferenz-Anzeigen.

Die Winnebago-Conferenz versammelt sich, d. v. am 25. und 26. Juli bei Herrn P. A. Schlei in Montello. Arbeiten: "Die Saloonfrage" von Hrn. P. Domidat; "Welches Ansehen beansprucht die heil. Schrift für sich selbst?" von Hrn. P. Hölzel. Prediger: P. Albrecht; Ersatzmann: P. Hölzel. Beichtredner: P. Schulz; Ersatzmann: P. Spiering. Anmeldung dringend erbeten. Die Glieder der Conf. werden ebenfalls ersucht, Hrn. P. loci zu melden, ob sie über Princeton zu reisen gedenken, damit derselbe genügendes Fuhrwerk besorgen kann. J. Greve, Secretär.

Die Chippewa Valley Konferenz versammelt sich, will's Gott, den 25. und 26. Juli zu Marathon City. Anfang derselben am 25., 9 Uhr Morg. Prediger: P. Thrun; Stellvertreter: P. Ungrodt. J. G. Gläser, Secretär.

Die "Evangel. Lutheran Epiphany Conference" versammelt sich, will's Gott, vom 25.—27. Juli '93 bei Herrn P. R. Björge, Red Wing, Minn. Um zahlreiche Betheiligung an derselben von Seiten unserer Pastoren wird freundlichst gebeten. J. Jensen, Secretär.

Die nördliche Special-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 8. August in Two Rivers zu ihrer nächsten Sitzung. Dauer der Sitzung: 8. und 9. August. Arbeiten: 1) Exegese von Joh. 17; 2) Seelsorge am Krankenbett (P. Brenner); 3) Folgen der Vermischung von Staat und Kirche. — Am Abend des 8. August wird Gottesdienst und Abendmahlsfeier sein. Prediger: I. Hillemann; Ersatzmann: P. Machmüller. Beichtredner: P. Brenner. — Anmeldung beim Ortspastor (P. Döhler) wegen eines Quartiers wird gewünscht. Ph. Sprengling, Secretär.

Einführung.

Nachdem meine Gemeinde in Fort Atkinson Hrn. Lehrer E. W. Timm berufen hatte, ist derselbe von mir am Sonntage Quasimodogeniti in sein Amt eingeführt worden. J. Haase.

Adresse: Mr. E. W. Timm, Fort Atkinson, Jefferson Co., Wis.

Beränderte Adresse.

Rev. J. H. Koch, South Milwaukee, Wis.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:

Jahrg. XXVIII: P. P. Hölzel \$91.25, Dejung (u. für N. Franz in Tomahawk) \$5.25, Claus \$4.20, Zarnell \$5.35, D. H. Koch \$30, Haase \$10.50, Kluge \$19, Bredlow \$3.15, L. Sauer \$1.05, Günther \$13.65, L. Haber \$9.50, Gaujewits \$11.60, Haar, Amflein je \$1.05, M. H. Pantow \$10, Dehler \$2.10, Strube \$5, Thom \$3.15, Winter \$4.20, Bergemann (für Tomah) \$15.75, die Herren Lindhoff, Schütte, Frau Hagedorn je \$1.05.

Jahrg. XXVII: P. F. B. Popp \$18.90. Jahrg. XXVI—XXVIII: Herr Lindner \$3.15. Jahrg. XXIV—XXVI: P. Ziebell \$3.15. Jahrg. XXVII—XXVIII: P. P. Ungrodt \$1.05, \$7.35, Ohbe \$1.05, \$2.10, M. Denninger \$17.05, \$15, Dornfeld \$7.70, \$11, G. W. Albrecht \$9.45, \$26.35. Jahrg. XXIV—XXVIII: P. Bod \$6.45, 4.20, \$8.40, \$5.25, \$2.10. J. H. Jäfel.

Für das Seminar:

P. Gaujewits, Püfingcoll. \$4, P. Paleschek aus Parochie Chasaburg von N. N. \$10, Hochzeitscoll. von Wm. Gaultsch und Mar. Prosch \$9.30, P. Gottmannshausen, Püfingcoll. der Joh.-Gem. in Woodland \$13.78, P. Ungrodt von der Gem. in Wobford \$4.06, in Rip Lake \$3.05, in Stetsonville \$2, P. Sprengling, Hauscoll. \$20, P. W. Haber, Püfingcoll. \$10, Dankopfer für Gesung von N. N. \$3, Anteil am Gesangbuch durch Herrn G. Brumber \$32.45.

Für die Anstalten:

P. G. W. Albrecht, Püfingcoll. der Pauls- und Joh.-Gem. \$13.50, Theil der Miss.-Coll. derselben Gemeinden \$20.

Für Professoren-Gehalt:

P. Hoffmann, Confirmationcoll. von der Gemeinde in Mequon \$13.51.

Für den Seminar-Neubau:

P. Jäfel, Forts. der Hauscolleete \$108.25, nämlich von: Frau Kraack \$100, Frau Aug. Wendorf und Frau Delmarzo je \$2, Berthold Willmow \$3, Frä. Krause \$1, Frau Wichert 25c.

P. Reich, Conf.-Coll. in Buffalo City \$5.96, Püfingcoll. in Alma \$7, in Tom Lincoln \$6, pers. B. \$6.04. P. A. F. Siegler, von Gottlieb Priebrnow \$5. P. Babing, von Frau Bald \$2. Professor Hönecke, von Herrn C. \$10. P. Ohbe, von Herrn Joh. Schneider \$5. P. Golbammer \$10, nämlich von: Franz Genrich und Gfrd. Meyer je \$5. P. C. G. Reim \$35, nämlich von: N. N. \$20, John Lowitz \$10, Auguste und Johanne Lowitz \$5. P. Monhardt, von N. N. \$1. P. Aug. Pieper, 1. Theil der Hauscoll. der Marcussgem. \$64, nämlich von: Friedrich Warnecke, Carl Freischmidt je \$10, Aug. Grüneberg, Ditto Harnik, Aug. Gamm je \$5, Carl Wisch \$4, Wilh. Groß \$3, Wittwe Elisabeth Bismark, Frau Alwine Sinz, Carl Kadner, Friedrich Kiemer, Hermann Wekel, Franz Weidt, Aug. Wendorf, Friedr. Soltwebel sen., August Hachbarth, Friedrich Schmidt, Hermann Frömming je \$2. P. Bergholz aus Keweenaw \$5.50, nämlich von: C. Riebow \$2, J. Glaudt, Chr. Martens, Joh. Martens je \$1, Frau J. Martens 50c.

P. Machmüller, Forts. der Hauscoll. in Manitowoc \$17, nämlich von: R. Machmüller, J. Rosenthal je \$5, W. Amling \$2, Joh. Rath, August Leverenz, Ferd. Bliesener, August Beckmann, B. Reinken je \$1. P. J. H. Brockmann, Forts. der Hauscoll. in Watertown \$24, nämlich von: A. C. F. Schulz, Aug. Gamm, Fr. Blieser nicht je \$5, Karl Ebert jr. \$2, Karl Birr, Wittve Henriette Birr je \$1. P. G. F. Gruber, 1. Theil der Hauscolleete der Petrigem. in Prairie du Chien \$32, nämlich von: Emil Köhler und Frau \$2, H. Karnopp, Herr und Frau Otto sen. je \$1.50, Frau Kath. Tiefelst. Friedrich Reinhold, Christoph Böhner, Albert Schulz, Carl Neumann, Chr. Haas, Carl Lübke, Friedr. Lübke, Carl Modenwald, Emma Scharpf, Frau F. Schulz, A. Steinberg, Joh. Ziel, Karl Witt sen., Aug. Heidenweg je \$1, pers. Beitr. \$1, Heint. Vollbrecht, Joseph Vollbrecht, Heint. Böhner, Geo. Schwarz, Geo. Scharpf, Frau Kunigunde Connolly, Magdal. Bracher, Frau Vofch, Frau Evert, Frau Helwig, Fr. Horkheimer, Frau Kaubere, Frau Knuthmann, Frau Neß, Carl Delschläger, Louis Scharpf sen., C. Steinberg, Mart. Wohlhabrt, Frau Wader, Val. Steiner, Friedr. Karnopp, Frau des Joh. Horkheimer je 50c, zus. \$32. (Fortsetzung folgt.)

P. Brenner, Hauscolleete aus Neeshville \$54.50, nämlich von: J. März \$10, W. Klamm, A. Golbbeck, C. Böttcher, J. Häse je \$5, L. Ruch \$4, W. Ruch \$3, A. Herwig \$2.50, C. Schreiber, A. Ebert, K. Bus, J. Jüdes, W. Göße, J. Pape, Joh. Bubolz je \$2, J. Brandt \$1, zus. \$54.50.

P. Hillemann sen., Hauscoll. der Pauligen. zu Howards Grove \$134, nämlich von: G. Pieper, G. Ohse, G. Grube, H. Försterling, P. Hillemann je \$5, D. Hrnshroft \$4, J. Böhl, H. Fischer, M. Meves, G. Neumann, A. Müller, F. Mühlow, R. Böhting, W. Wagner, je \$3, K. Hemming, H. Wähler, L. Ohbe, K. Prange, W. Sprenger je \$2.50, Frau Erbshöfer, W. Heuer, A. Karstädt, W. Kohl, A. Klepian, W. Liezeit, A. Wähler, G. Meyer, A. Kemmer, Frau Wuehl, G. Harnis, Frau Holz, G. Schomberg, H. Strahburger, H. Sebald, K. Widder, J. Vormann je \$2, A. Fuhrmann, L. Müller, K. Reiche, C. Usadel je \$1.50, J. Schneider \$1.25, W. Barthels, J. Braun, J. Damrow, C. Erbshöfer, Frau Fuß, J. Fuß, K. Helling, J. Kohl, J. Kohl, Frau Kohnow, Mutter Wönnich, W. Marold, J. Nahn, Frau Stolzenburg, W. Schneider, K. Sprenger, H. Sprenger, L. Sommer, C. Schneider, N. Usadel, A. Wildgrube, C. Neumann, C. Vennin je \$1, K. Arnoldi, K. Barts, W. Debow, H. Dreier, M. Fuhrmann, M. Küter, K. Liebeyt, W. Nahn je 50c, Mutter Damrow 25c, zus. \$134.

P. Gottmannshausen, Hauscoll. der Joh.-Gemeinde in Woodland \$82.75, nämlich von: C. F. Linaudt \$10, P. Gottmannshausen, Christ. Gahner, Ludwig Melcher, F. Wilh. Gering, Wilh. Pieper, Christ. Henschel je \$5, Carl Horn, Johann Bilgrin je \$4, Hermann Quandt \$3, Friedr. Junne, Christoph Junne, Friedr. Kaulik, Carl Streblow, Wilh. Wegwart, Carl Benz, Carl Pieper je \$2, Frau Vellat, Heint. Horn, Wilh. Gering sen., Georg Sperveßlage, Hermann Sperveßlage, Conr. Vof, Ernst Braun, Frau Carol. Ebert, Christ. Schniegler, Johann Laft, Aug. Strauß, Frau Carol. Zeiter, Aug. Plagemann sen., Aug. Plagemann jr. je \$1, Aug. Haack, Wilh. Schwahn, Miß Louise Müller, Wilh. Knuth, Reinhold, Laft, Wilh. Dubberke, Carl Gols je 50c, Albert Lübke 25c, Summa \$82.75. (Fortf. folgt.)

P. Lescom, Fortsetzung der Hauscoll. der Parochie Kohls-ville, \$15.25, nämlich von: Heinrich Roienthal \$2, Gottfried Seyfert, Georg Schuppel, Frau Hansen, Paul Seyfert, Friedrich Seyfert, Vater Seyfert, Heinrich Fromm, Heint. Engeler, Johann Meißter je \$1, Joh. Brandt, Frau Baumgärtner, Heint. Kirchner, August Kirchner, Heinrich Klumb, Georg Wasler je 50c, Karl Hundertmarkt, Wilh. Patow, Michael Dellenbach, Heinrich Dellenbach, August Böttcher je 25c.

P. Chr. Sauer, Forts. der Hauscoll. in Juneau \$43.25. P. M. Denninger, Forts. der Hauscoll. in Parachie Moshel \$46.35, nämlich von: Wilh. Schumann \$10, Wittve Ernestine Dohs \$5, Wittve Caroline Athorp, N. N. je \$3, Frä. Dora Athorp, Frau J. Pieper je \$2, Robert Athorp, Albert Schulz, Frau J. Schreiber, Carl Pieper, Chr. Ahrens, Louis Zilg, Hermann Deuchel, Ernst Thiel, Valentin Wilbert, Wilh. Strauß, Wilh. Erdmann, August Rowe je \$1, Michel Deuchel 75c, Wilhelm Schmidt, Carl Loepel, Leopold Ehrlich, Ditto Wunsch, Louis Klüger, Gustav Lohne, Ferd. Karstädt, Ernst Schaf, Wittve Wilhelmine Deuchel, August Eipner, Gottlieb Leobing, Heinrich Käppler, Heinrich Erbshöfer, Gregor Richter, Wilhelm Meyerje 50c, August Nig 35c, Gott-hold Sommer, Friedrich Defavsky, Rudolph Pezig je 25c.

P. G. W. Albrecht, Püfingcoll. der Pauls- und Joh.-Gem. \$13.50, Theil der Miss.-Coll. derselben Gemeinden \$20.

P. G. W. Albrecht, Püfingcoll. der Pauls- und Joh.-Gem. \$13.50, Theil der Miss.-Coll. derselben Gemeinden \$20.

P. G. W. Albrecht, Püfingcoll. der Pauls- und Joh.-Gem. \$13.50, Theil der Miss.-Coll. derselben Gemeinden \$20.

P. G. W. Albrecht, Püfingcoll. der Pauls- und Joh.-Gem. \$13.50, Theil der Miss.-Coll. derselben Gemeinden \$20.

P. G. W. Albrecht, Püfingcoll. der Pauls- und Joh.-Gem. \$13.50, Theil der Miss.-Coll. derselben Gemeinden \$20.

P. G. W. Albrecht, Püfingcoll. der Pauls- und Joh.-Gem. \$13.50, Theil der Miss.-Coll. derselben Gemeinden \$20.

P. G. W. Albrecht, Püfingcoll. der Pauls- und Joh.-Gem. \$13.50, Theil der Miss.-Coll. derselben Gemeinden \$20.

P. G. W. Albrecht, Püfingcoll. der Pauls- und Joh.-Gem. \$13.50, Theil der Miss.-Coll. derselben Gemeinden \$20.

P. G. W. Albrecht, Püfingcoll. der Pauls- und Joh.-Gem. \$13.50, Theil der Miss.-Coll. derselben Gemeinden \$20.

P. G. W. Albrecht, Püfingcoll. der Pauls- und Joh.-Gem. \$13.50, Theil der Miss.-Coll. derselben Gemeinden \$20.

P. G. W. Albrecht, Püfingcoll. der Pauls- und Joh.-Gem. \$13.50, Theil der Miss.-Coll. derselben Gemeinden \$20.

P. Aug. Schlei, 1. Theil der Hauscoll. der Immanuelsgem. zu Mecan \$156.75, nämlich von: Vater Schulz \$5, C. Schulz \$5, J. Manthey \$2, Wilh. Zabel \$4, Leo. Ditto \$2, W. Schroeder \$2, Herm. Buntt \$1.50, M. Duesterheft \$10, Wittve Buntt \$1.50, W. Radke \$5, Aug. Buntt \$2.25, Emil Jense \$3, Wittve M. Grams \$1, G. Grams \$2.50, Bertha Grams \$1, M. Radke \$2.50, W. Buchholz \$10, W. Schroeder \$3, J. Mateske \$2, G. Welfe \$6, Vater Welfe \$1, Vater Sommerfeld \$1, Vater Bornit 50c, Paulus Buchholz \$3, Gustav Mittelstaedt \$3, N. Dankopfer für N. N. \$50, P. Schlei \$5, J. Zaster \$1, J. Judas \$1, (Fortf. folgt.)

P. M. H. Pantow, Anfang der Hauscoll. in Lake Mills \$47, nämlich von: Carl Schulz, C. Breßmann, Aug. Radtke, John Neupert sen., M. H. Pantow je \$5, Ferd. Duwe, C. Steinhorst je \$4, Carl Lenz, Fried. Krause, Aug. Schulz je \$3, H. Gönner, J. M. Neupert je \$2, Herm. Steinhorst \$1, (Fortf. folgt.)

P. Ph. Sprengling, Hauscolleete in der Parochie Centre-ville \$73.60, nämlich von: J. Mill, F. Lücke, H. Siggelkow, N. N., E. Luge, F. Sachse, W. Grunewald, J. Wimmeler, W. Stolzmann, W. Dehldrich, J. Degner, D. Kleffig, F. Hubn, F. Franz, C. Martens, H. Huhn, L. Wigand, Ch. Reinemann jr., A. Freis, W. Gabich, B. Heinz, A. Panncke, J. Jacobi, G. Jacobi, N. Barthel, P. Mueller, A. Luge, C. Jaenig, G. Gabich, J. Schuette, L. Siggelkow, Ch. Janing, W. Stotenberg, M. Doersch, Frau C. Doersch, H. Schuette, K. Keune, Frau M. Gaud, J. Unger, R. Kolb, F. Pohlhand, W. Kasja, K. Loepel je \$1, J. Schaepler, F. Grupe, C. Leiteris, K. Fischer sen., J. Leiteris, L. Dehndichen, W. Rieck, Ph. Lohm, J. Lohrsfeld, K. Frischke, R. Hamann, J. Dießing, L. Zill, F. Heßel, Frau C. Pohlhand, H. Vogel, D. Barthel, J. Dehldrich, F. Hemp, F. Mueller, A. Laur, H. Grupe jr., K. Luge, W. Lohrsfeld, A. Fischer, C. Leonhard, C. Siggelkow, G. Luge, Frau L. Kono, Ch. Luecker, K. Fischer jr., A. Witte, A. Knoll, Ch. Mack, G. Luecker, J. Lehnhardt, J. Hauenstein, G. Hauenstein, G. Hemp, J. Boernke je 50c, W. Voernke, Wittve Dies, A. Hingis, P. Joff, C. Seifert, Frau B. Hermann, W. Kono, Frau W. Falk, G. Heinz, W. Stollenberg, K. Stollenberg je 25c, G. Grupe sen. \$2, Ch. Henrich, G. Wagner, H. Jaeger, A. Schmidt je 75c, J. Reinemann \$2.50, J. Vull 35c, Summa \$73.60. J. H. Jäfel.

Für die Reisepredigt: Prof. E. A. Noß, Coll. der Apostelgem. in Milwaukee \$11.15, von W. Klug, St. Joh.-Gem. in Milwaukee \$1, P. Radtke, Ostercoll. der Gem. in Bruhl Prairie \$2.40, Püfingcoll. der Gem. zu Eagleton \$3.20, P. Labegaft, Coll. der Gem. zu Winneconne \$6, der Gem. zu Winchester \$5.50, P. Stromer, Coll. der Gem. in Bay City \$4.30, Taufcoll. Ueberoth \$1.25, bezgl. Nam \$1.25, Hochzeitscoll. Casse-Schreiber \$3.45, P. Gaujewits sen., Coll. \$4, P. Sprengling, Theil der Hauscoll. \$10.

In den Quittungen des "Gemeinde-Blattes" vom 1. Juni sollte es heißen: P. Bergemann, Coll. in Sparta \$6.10, aber nicht Tomah. E. Mayerhoff.

Für den Seminar-Haushalt: Püfingcoll. der Apostelgem. in Milwaukee \$6.62, P. Chr. Sieker, Coll. der Gem. in Roscerans, Wis. \$9.34, P. A. Kohlhoff, Püfingcoll. der Gem. in Rome \$4.50. Es dankt den freundl. Gebern im Namen der Anstalt E. A. Noß, Inspector.

Für die Synodal-Casse: P. W. Huth, von der Sonntagsschule der St. Paulsgem. \$5, P. M. Wulfaß, von der Dreieinigkeitsgem. \$3.25, Prof. Ernst, pers. B. \$2.

Für die Heiden-Mission: P. W. Huth, von der Sonntagsschule der St. Paulsgem. \$5, P. R. Machmüller \$1. E. D. W. D. W. D.

Für das Waisenhaus in Wittenberg, Wis. erhalten: Durch P. Jäfel in Milwaukee von Hrn. Brunn-er \$1, Lehrer W. C. Reim in Neenah 50c, dessen Schulkinder \$5.85, Frä. Langner's Schüler \$1.20, P. J. Meyer in Burr-Dak, Wis., gesammelt auf der Kindtaufe bei Hrn. C. Borchert \$2.25, und auf der Kindtaufe bei Hrn. G. Storzant \$1.60, Lehrer E. W. Timm in Ft. Atkinson, von Conrad Wekel, Barbara Braun je 10c, 15c, P. A. F. Winter in Wil-son, Minn. von Hrn. Fr. Pepper \$1, P. Greve in Keweenaw, Neß der Kasse des Gefangenen \$2.50, von einigen Kindern der ev.-luth. St. Johannes-Schule zu Waunataga: Elise Boesfel 60c, Alma Fugado 50c, Minnie Rager 35c, Fritz Rabe, Wilhelm Kropf, Emilie Koch, Heinrich Engel, Bertha Bergmann, Amanda Reblin je 25c, Bertha Brach 15c, Richard Henke, Fritz Lenz, Carl Zemke, Hermann Bruber, Ernst Hoch, Fritz Semrow, Anna Laabs, August Mems, Ida Kallies je 10c, Summa \$4. H. Daib, Kassierer.

Merill, Wis. den 23. Juni 1893.

Quittung und Dank.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit, daß ihm von der Gemein-de in Juneau die Summa von \$17 zu seiner Unterstützung zugesandt worden sind, wofür derselbe herzlich dankt.

W. R. Heidtke, Northwestern University, Watertown, Wis.

Für die Nothleidenden in Rußland \$43.75, durch P. C. Thurow von seiner Gem. in Root Creek richtig erhalten zu haben, bescheinigt E. Keyl. New York den 22. Juni 1893.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buch-handlung in Dresden. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. J. H. Jäfel, Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.